Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erscheint am 15. jedes Monats.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 6101). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

7. Jahrgang. 15. Juni 1904. **№ 6.**

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11.** I.

Arabische Mathematiker u. s. w.

Von Moritz Steinschneider.

X. Artikel (Erbschaftsrechnung)[1]).

Die arabische Enzyklopädik unterscheidet eine Disziplin des Rechts, deren Vertreter beinahe eben so häufig unter den Mathematikern als unter den eigentlichen Rechtslehrern anzutreffen sind. Die Wissenschaft der Erbteilung, علم الفرائض, bietet vermöge ihrer Eigentümlichkeit mitunter so komplikate Fälle, dass die Schriften darüber wenigstens eine Partie enthalten, welche die praktische Ausführung auf Rechnungsregeln zurückführt. Solche bilden z. B. das 8. Kapitel des Erbrechts von Abd-al-Kadir (unten von 6, S. 71—87), wo 7 „Grundsätze" (اصول) für die Berechnung aufgestellt werden, je nach dem Verhältnis der Zahl und Berechtigung der Erben. Im 2. Grundsatz (S. 75) wird folgender Fall angegeben: „Die Erben sind beide Eltern und 10 Töchter. Das Objekt geht hier ursprünglich in sechs Teile. Davon erhalten die beiden Eltern 2, nämlich $^2/_6$, welche ohne weiteres teilbar sind, und die 10 Töchter $^2/_3$, also 4 Anteile, welche nicht ohne Bruch teilbar sind. Jedoch sind 4 und 10 durch das Halbe messbar, die Zahl also, die beide teilt, ist die Zwei. Multipliziere daher die Hälfte der Zahl der 10 Erben mit 6, dem ursprünglichen Nenner des Objektes, und das Resultat wird 30, wovon die beiden Eltern 10 erhalten, je 5 Anteile. Den Eltern kamen nämlich von dem ursprünglichen Objekt 2 Teile zu; wenn wir diese mit dem Multiplikator 5 multiplizieren, so erhalten wir 10; die übrigen 20 aber fallen den Töchtern zu, jeder 2 Anteile."

Das arabische Recht ist hier schon verhältnismässig früh auf jüdischen Boden übertragen worden. Vor mehr als 50 Jahren fand ich in einem Karton von hebr. Fragmenten der Bodleiana unter anderem das כתאב אלמואראת von Saadia Gaon, berühmt als Uebersetzer der Bibel ins Arabische (gest. 941). Beim ersten Anblick glaubte ich eine arithmetische Schrift jenes Autors entdeckt zu haben. Das Schriftchen ist 1897 im IX. Bande der vom verstorbenen Pariser Akademiker Josef Derenbourg ins Werk gesetzten Ausgabe der (fast nur arabischen) Schriften jenes Scholarchen mit hebr. Uebersetzung abgedruckt (Arab. Lit. d. Juden S. 48, in der Anm. 9 S. 65 lies: Lett. a. D. B. B. p. 81)[1]) und wäre mit älteren oder

[1]) Der IX. Art. steht im Jahrg. 1903 Nr. 12, Kol. 485 ff. — Die dort erwähnte Abhandl. „Europ. Uebersetz. aus d. Arab." erscheint in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie, die Einleitung ist im dortigen „Anzeiger" 1903 S. 16 ff. gedruckt.

[1]) Dort bemerke ich, dass al-Faradhi im Lib. *augmenti et divisionis* (von noch immer zweifelhaftem Autor) in Libri, Hist. des sciences mathem. etc. I.,

gleichzeitigen muslimischen genauer zu vergleichen. Für die Verteilung und Berechnung des Gaon war mir keine jüdische Quelle bekannt; ich begann also, mich nach derartigen Schriften der Araber umzusehen und sammelte seit jener Zeit alles, was ich darüber fand, sei es an direkten Monographien über Erbrecht und Erbteilung, sei es in Abschnitten umfassender Schriften über Recht (فقه)[1]), welches bei den Arabern, wie bei den Juden die „Halacha" („Gottesrechtslehre" nach meinem Artikel „Jüd. Literatur" in Ersch und Gruber), die ganze religiöse Pflichtenlehre oder Praxis umfasst und nach denselben allgemeinen Grundsätzen behandelt, mit derselben Hermeneutik aus „der Schrift" (Koran) abgeleitet[2]), in Hauptstücke, meist „Kitab" (Buch) genannt, nach den Materien eingeteilt wird. Auch diese Einteilung und Benennung findet sich bei der jüdischen Sekte der Karaiten schon einige Zeit vor ihrem bedeutendsten Gegner, demselben Saadia, in den sogen. „Büchern der Gebote". Diese Literatur ist aber meist nur aus Zitaten oder Fragmenten, oder wenigen, schwer zugänglichen Mss. bekannt, so dass mir eine derartige Quelle für das Erbrecht und die Erbteilung insbesondere nicht bekannt ist.

Die Literatur des muslimischen Rechts ist aber eine sehr ausgebreitete; meine gelegentliche bibliographische Bekanntschaft mit einem Teile derselben berechtigt keineswegs auch nur zu einem Anspruch auf genügende, viel weniger auf erschöpfende Vollständigkeit und Erledigung. Was ich hier bieten kann, ist nur ein Beitrag, der aber einem künftigen Bearbeiter des Gegenstandes eine nützliche Vorarbeit sein dürfte. Zahlreich sind die Nachrichten über Mathematiker, welche sich mit der Erbteilung beschäftigten. Diese sind jetzt in dem früher (Art. II, Jahrg. 1901 Kol. 184ff.) besprochenen Werke Suter's, allerdings zerstreut, zu finden, da der Index, der allerlei Realien angiebt, keine Rubrik „Erbteilung" enthält, die in mehr als 30 Autoren vertreten ist. Ich habe natürlich auch diejenigen darunter in dem folgenden Verzeichnisse nachträglich aufgenommen, welche mir früher unbekannt waren, namentlich einige Spanier, bei Suter aus der von mir nicht direkt benutzten Bibliotheca arabico hispana (Suter S. VI). Ich werde aus äusseren Rücksichten bei den von Suter vorkommenden Personen und Schriften entweder nur auf ihn verweisen, oder etwas über Autor und Schrift bemerken, in wenigen Fällen auch über das eigentliche Thema Hinausgehendes, nämlich wenn damit meine Bemerkungen zu dem betr. Artikel überhaupt erschöpft sind, so dass ich in dem Artikel, welcher nur Bemerkungen zu Suter enthalten soll, auf jenen Artikel nicht zurückzukommen habe.

In der Anordnung meines Verzeichnisses hielt ich die alphabetische Reihenfolge für ratsam, mit dem Versuch einer chronologischen als Corollarium am Schlusse; als Schlagwort benutze ich der Kürze halber und aus anderen Gründen den (in der Aussprache nicht zweifelhaften) Familien- oder sonstigen bezeichnenden Namen, den die Literaturquellen häufig mit المعروف ب (bekannt als) hervorheben. Da man hierin leicht irre gehen kann, besonders bei Namen, die häufig nur als Patronymia gelten (wie sie von Sujuti und dessen Supplement und von Kaisarani gesammelt sind), so habe ich unter den betreffenden Vornamen und Beinamen (abu, ibn u. dergl.) eine Verweisung auf das eigentliche Schlagwort gegeben[1]), mit Weglassung des dazu gehörigen Wortes abu, ibn u. s. w., auch des Artikels al, der überhaupt für die Reihenfolge nicht berücksichtigt ist.

---

312 der Ausdruck *divisor* eine Uebersetzung von al-Faradhi ist.

[1]) S. Hadji Khalfa I, 26; zu علم الهندسة Flügel, Die gramm. Schulen S. 190.

[2]) In einem Artikel „Zur Beleuchtung des Islamitischen Strafrechts" (ZDMG. 1904 S. 69ff.) bemüht sich Hr. Joh. Krasmarik, die Auffassung des Rechtsbegriffs im Islam auf verschiedene Weise zu beleuchten, als ob sie etwas ganz Eigentümliches wäre. Mir scheint die Sache sehr einfach. Jede positive Religion mit Gesetzen, die auf göttliche Mitteilung (Offenbarung, in Schrift oder Wort) zurückgehen, ordnet alles Tun (Moral) unter jene Gesetze, zum Teil mit Hilfe von Hermeneutik. Es kommt nur darauf an, welchem Organe (Priester, Richter, Geistliche, Rabbiner, Mufti, Kadhi) die Befolgung und Disziplin übergeben wird und welchen Umfang Religionsübungen im praktischen Leben einnehmen. Der Rabbinismus hat allmählich das tägliche Leben zu einem Gottesdienst mit Unterbrechungen gemacht; Paulus hat für die Werke den Glauben gesetzt, der ebenfalls inquisitionsfähig wurde; der Islam überwacht Tun und Denken. Der Begriff eines selbstverständlichen Rechts ist eine allmähliche Unabhängigkeitserklärung, welche die Orthodoxie und ihre Beamten so wenig dulden, als eine selbständige Wissenschaft. — Nach Carra de Vaux (Gazali, Paris 1902 p. 132) ist die menschliche Natur allein unfähig, eine Moral zu schaffen; „jamais en effet cette éthique spontanée à demi agnostique n'a pu prévaloir contre les systèmes de morale religieuse". Dies ist der Schlüssel zu allerlei Urteilen dieses Autors über arabische Philosophen.

[1]) In diesen Verweisungen sind die diakritischen Zeichen nicht genau beachtet.

Ausser Bei- und Vornamen gebe ich in der Regel nur den väterlichen an.

Hier kommt eine ganz eigentümliche Frage in Betracht, nicht bloss mit Rücksicht auf Anordnung, sondern für die Sache selbst von Wichtigkeit. Die Araber bezeichnen einen Gelehrten, der sich mit Erbteilung beschäftigt, mit dem Beinamen الفرضى, *al Faradhi*; der Rückschluss aus diesem Wort bedarf aber in jedem einzelnen Falle besonderer Erwägung, die nicht immer zu einem sicheren Resultate führt. Zunächst ist zu erwägen, ob al-F. auf die betr. Person selbst zu beziehen sei oder etwa auf den weiter genannten Vater oder Ahn, eine Erwägung, die allerdings auch bei anderen arabischen Beinamen erforderlich ist, aber häufig sich dadurch erledigt, dass es sich um einen Familiennamen handelt, der sich vom Ahn vererbt. Ist al-Faradhi auch Familiennamen geworden, der keinerlei Schluss auf die Beschäftigung mit Erbrecht begründet, also zur Erwähnung hier überhaupt nicht berechtigt? Wenn es sich um einen anderweitig bekannten Mathematiker handelt, dürfte die Wahrscheinlichkeit der Beschäftigung anzunehmen sein, auch wenn keine Nachricht über eine bestimmte literarische Leistung vorliegt, welche allein zu einem Platze in der Literaturgeschichte berechtigt, während die blosse Beschäftigung, etwa als Beamter, Lehrer und dergl. in das Gebiet der Kulturgeschichte gehört. Eine Entscheidung über alle diese Punkte in den Einzelfällen dürfte jedenfalls aus einem ersten, rohen Ueberblick des Gesamtmaterials Gewinn ziehen. Ich habe daher das Verzeichnis der Autoren und Schriften (die anonymen zuletzt) auf alle Fälle ausgedehnt, wo eine Beschäftigung mit Erbteilung sicher oder wahrscheinlich ist. Einige zweifelhafte Fälle bespreche ich im Anhange.

Mein Material stammt, wie bereits bemerkt worden, teils aus gelegentlichen Notizen, deren weitere Verfolgung und Ausarbeitung mir jetzt aus persönlichen Gründen unmöglich ist. Andererseits war ich nicht in der Lage, einige neue Quellen, namentlich Kataloge, benutzen zu können. Ich werde jede Berichtigung oder Ergänzung ohne Empfindlichkeit, vielmehr mit dem befriedigenden Gedanken aufnehmen, die Aufmerksamkeit besser Unterrichteter auf diesen Gegenstand gerichtet zu haben.

Von meinen Quellen habe ich hier noch zwei Zusammenstellungen kurz zu besprechen. 1. Hadji Khalfa giebt im IV. Bande S. 393—410 zuerst Allgemeines über فرائض überhaupt unter Anführung von Autoritäten, die er nicht immer durch Autor und Schrift bezeichnet, sondern manchmal nur durch eines von beiden. Aehnliches kommt auch später und anderswo vor. Hier ist überall noch zu untersuchen, ob es sich um eine Schrift handelt, welche in der Literatur der Farâ'idh einen Platz verdient. Die Stellen, wozu mir ein solcher Nachweis nicht gelungen ist, habe ich einem Anhange überwiesen. — S. 396 ff. zählt H. Kh. als n. 8968—9000 Titel von Schriften und ihren Bearbeitungen (Kommentare, Kompendien, Versifikationen u. dergl.) auf, welche ich, wo die kurze Angabe ausreicht, nur mit H. und der laufenden Nummer bezeichne. Das Schlagwort ist hier durchaus فرائض, welches Wort ich übergehe, wenn als nähere Bezeichnung nur der Namen des Autors folgt, welcher auch für die alphabetische Reihenfolge bei H. Kh. massgebend war, in der Tat mit äusserst wenigen Ausnahmen. Die eingeschalteten eigentlichen Titel habe ich überall durch Aufsuchung derselben an ihrem eigentlichen Orte (wo sie mitunter als blosse Verweisung figurieren) und in dem ergänzenden Titelregister (Bd. VII S. 947 ff.) kontrolliert, nicht ohne allen kritischen Erfolg.

Die vollständigen Namen der Autoren habe ich stets im Index aufgesucht; wer dergleichen versucht hat, weiss, wie oft es mühsam ist, nach den kurzen Angaben des Textes das Schlagwort zu finden, welches nach einem Beinamen geordnet ist, der irgendwo im Texte oder im Komm. (Bd. VII) vorkommt. Daraus ergeben sich Ergänzungen zum Index, der allerdings vieles zu wünschen übrig lässt; ich erinnere mich an eine rechtfertigende Aeusserung Flügels selbst, dass ein allen Anforderungen entsprechender Index denselben über die Maassen und Mittel angeschwellt, die Geduld des Verf. erschöpft hätte. Wo der Index nur die als Quelle zitierte Stelle angibt, habe ich dies ausdrücklich bemerkt; wo er andere angibt, können diese anderweitiges Material zugänglich machen; doch habe ich selbst nur in einzelnen Fällen mich darauf eingelassen, und glaube demungeachtet, dass nur eine geringe Nachlese aus Hadji Khalfa übrig bleibt, obwohl ich denselben nicht zu diesem besonderen Zwecke durchgelesen habe.

2. Eine willkommene Ergänzung wäre das türkische Verzeichnis arabischer, persischer und türkischer Mss. im Kutub Khaneh (Constantinopel 1300 H. fol.), wo S. 165—69 (كتب الفرائض) als n. 5574—2648 Schriften dieses Zweiges tabellarisch verzeichnet sind,

wahrscheinlich vorzugsweise aus neuerer Zeit. Für mich sind leider schon die türkischen Bemerkungen unverständlich, noch empfindlicher vermisse ich mitunter Angaben über Verf. oder Näheres über anonyme, namentlich wenn sie als Abhandlung (رسالة), Kommentar (*Schar'h*) oder Noten (حاشية) bezeichnet, die kommentierten Texte gar nicht angedeutet sind, wozu auch شرح الفرائض gehört. ديكر نسخة heisst wohl „eine andere Abschrift" des vorangehenden Werkes. Hier habe ich in der kleinen, ungenau geordneten Bibliographie des Hanifzadeh (H. Kh. VII, 527 ff.) kein Hilfsmittel gefunden. Ich zitiere diese Mss. kurz mit K. und der laufenden Nummer.

Einiges Andere wird besser innerhalb des nun folgenden Verzeichnisses am Platze sein.

Abbas (abu'l-) s. Ahmed n. 7, Ahmed b. Mas'ud, Banna, Haim, Khazradji, Madjdi, Salhab.
Abd Allah b. Ahmed, s. Djamaili.
— — b. Ali, s. Sindjari.
— — b. al-Fakih abu Muhammed, s. Alschi.

1. Abd Allah b. Fîra (?), abu Muhammed, gelehrt in der Rechnung und Lehre der Erbteilung, Lehrer des abu Bekr Muhammed b. Walid, „mit der schlagfertigen Antwort eines Kameltreibers an einen Kaufmann". Diese unverständliche Bemerkung Hammers (Lit. VI, 425 n. 5921) kann ich aus seiner Quelle (Ibn al-Abbar, ms. Paris II, 163) nicht verifizieren. Suter S. 111 n. 256 liest firah, zitiert als Quelle den edierten ibn Abbar (Bibl. Arab.-hisp. VI, 453? Ich habe die Stelle weder dort, noch in Bd. IV und V gefunden), giebt S. 216 nach Wüstenfeld an, dass der Schüler 520 oder 525 H. starb. Im Index S. 263 fehlt eine Verweisung unter abu Muhammed. In Nachtr. S. 173 bemerkt Nallino, dass ibn Khallikan (vergl. II, 501) „Firroh" lese, und liest selbst Fijerroh, vom spanischen *fierro=hierro* Eisen. Das ist sehr unwahrscheinlich; woher käme das ȝ oder ǯ in ǯيرو, und wie käme der Vater zum spanischen Namen Eisen? Im Hebr. ist ברזילי der Eiserne (Ferrarius im Mittelalter).

Abd Allah b. Hasan, s. Ukbari.
— — b. Ibrahim, s. Khabri.

2. Abd Allah b. Ma'hmud b. Ma'hdud, Madj al-Din abu'l-Fadhl al-Mau'sili, المختار في الفقه, ein Rechtskompendium, verfasst in der Jugend, ms. Leyden 1814 (III, 426), wo H. Kh. V, 436 (s. VII, 875) und Kutluboga ed. Flügel n. 88 zitiert werden; vergl. auch Ms. München 291/2 (Aumer p. 96); der Verf. lebte 599—683 H.; das Werk enthält einen Abschnitt über Erbrechnung. Der Index zu H. Kh. VII, 1068 n. 2582 gibt nur die einzige Stelle an.

Abd Allah b. Muhammed, s. Schanschuri.
— — b. abu Muhammed, s. Alschi.
— — (abu) s. Amin, Ansari, Bakai, Dsahabi, Hamdani, Kadhi Schuhbeh, Kalaj, Rahabi, Sagani, Sindjari, Tudjibi.
Abd al-Aziz, s. Aschtahi.

3. Abd al-Barr (ibn), Djamal al-Din Jusuf b. Abd Allah b. Muhammed b. Omar (Amr?) al-Namiri al Kurtubi (gest. 1070); H. 8968, VII 1116 n. 4335, vergl. II 422 (VII 683) = VII 1042 n. 1568, abn Amru; Hammer VI 236 (n. 5887) und 579, wonach Suter S. 215 A. 51 zu ergänzen ist.

Abd al-Djabbar, s. Zein al-Din.

4. Abd al-'Halim al-Muskiri (um 1494), einer der 'Ulamâ in Muskir im Distrikt Schaburan, Provinz Schirwan, verf. einen Kommentar zu den Fara'idh des Ahmed b. Ma'hmud; H. IV 406, VII 1015 n. 500, nur hier.

5. Abd al-'Hamid, abu Khazim b. Abd al-'Aziz, ein Kadhi (ohne Zeitangabe); لباب الفرائض (Mark, Essenz); H. V 299 n. 11048, wo noch 'Hazim, s. dagegen VII 1130 n. 4895.

6. Abd al-Kadir b. Muhammed b. Abd Allah al-Nakschabandi al-Makki oder al-Makkawi (Mekkaner), النهر الفائض في علم الفرائض „Der überfliessende Strom in der Wissenschaft des Erbrechts der Hanefiten und Schafeiten. Arabischer Text von Schech Abd al-Kadir [*ben*] Muhammed. Uebersetzt und erläutert von *Leo Hirsch*, Leipzig 1891 (IX, 121 S. kl. 8°); 16 Kapitel, wovon das 8. die Rechnungsregeln behandelt; eine Probe ist oben Sp. 205 ff. gegeben. Der Text erschien schon in Bombay 1308 H. (1886, s. S. VII).

Abd al-Kahir, s. Tamimi.
Abd al-Malik, s. Mukaddasi und (ob abu Bekr?) Sujuti.

7. Abd al-Mu'hsin al-Keisari (gest. 1354/5) bearbeitete metrisch das Lehrgedicht des Sadjawandi; H. 8997 giebt den Anfang und Anderes, s. VII 1017 n. 588 und p. 1171 n. 1639.

Abd al-Ra'hman b. Ma'mun, s. Mutawalli;
— — b. Musammed, s. Raschidi.
Abdi (al-), s. Kazwini.

8. Abrasch (ibn al- des Aussätzigen?), Khalaf b. Jusuf (Junis?) b. Fartun al-Andalusi al-Schantarini (? aus Santarem), gest. 1040 nach Hammer, VI, 499 n. 6045, hin-

gegen 532 H. (1137/8) nach H. Kh. III, 242 n. 5160, wo ابرص und Schantamarini, s. auch Casiri I, 95b n. 6, — schrieb über Erbteilung, nach Sujuti bei Hammer.

9. ʿAdawi (? al-) Muʿhâb b. Idris, abu Musa, genannt al-Faradhi, in Ecija, gest. 963, unterrichtete in Erbteilung und Rechnen; ʿSuter S. 57 n. 121.

Adjami (al-), s. Muʿhji al-Din al-Adjami.

Afdhal al-Din, s. Khunadji.

10. Ahmed, abu'l-Abbas السامر الساهى, verfasste einen Kommentar über das Madjmuʿ des Kallaji, also nach 1375, nach H. Kh. V, 408, nicht weiter identifiziert im Index VII, 1003 n. 79, könnte aber mit einem der hier folgenden Homonymen identisch sein. Die Bedeutung von al-Samir al-Sahi gibt Flügel nicht an.

Ahmed b. Abd Allah, s. Bukhari.
— b. Abd al-Awwal, s. Kazwini.
— b. Ali, s. Faʿsiʿh, ʿHadjr.
— ibn al-ʿArudhi, s. ʿArudhi.
— b. Daud, s. Deinawari.

11. Ahmed b. Ibrahim al-ʿHalabi Gars al-Din (gest. 1563/4 nach H. an anderen Stellen), verf. zu seiner Schrift über Erbrecht auch einen Kommentar; H. n. 8990, VII 1076 n. 2886 (vergl. Gars al-Din Ibrahim ib. n. 2887, II 266, VII 669).

Ahmed b. Jaʿhja, s. ʿHafid.
— Khazradji, s. Khazradji.
— b. Mugith, s. ʿSadafi.

12. Ahmed b. Maʿhmud b. Ali b. abi Talib Schihab al-Din abu ʿHamid (ohne Zeitangabe), verf. ein leicht zu behaltendes und zu begreifendes Kompendium, welches Abd al-ʿHalim kommentierte; H. 8985, VII 1080 n. 3053, nur hier.

Ahmed b. Maʿhmud, s. Siwasi.

13. Ahmed b. Muhammed b. Ali al-Bagdadi abu Naʿsr, Hanefit (ohne Zeitangabe), verfasste ein umfangreiches Werk über die Grundfragen (oder allgemeinen Regeln); H. 8972, VII 1183 n. 6841, nur hier.

13b. Abu'l-Abbas Ahmed b. Muhammed, Kommentator des Averroes (s. d.); die häufige Zusammengehörigkeit dieser 3 Namen (H. VII 1002 n. 48—71) muss von einer Identifikation (auch mit n. 13) ohne besondere Gründe abhalten.

Ahmed b. Muhammed, s. Banna, Beiruti, ʿHâim, ʿHaufi, Mulla (Manla), Tahafi, Taschköprizadeh, Taunisi.

Ahmed b. Mustafa, s. Laali.
— b. Omar, s. Karabisi.
— b. Othman, s. Turkomani.
— b. Radjal, s. Madjdi.
Ahmed b. Suleiman, s. Kamal Pascha.
— b. abi Thabit, s. Timurtaschi.

14. Ajjub al-Baʿsri (ohne Zeitangabe); H. 8974, VII 1067 n. 2538, nur hier

15. Ajjub b. Suleiman „*divisor*" (Uebersetzung von al-Faradhi) wird zitiert in der lateinischen Uebersetzung (lib. Augmenti et diminutionis), welche Libri (Hist. des sciences mathemat. etc.) ediert hat. Dort wird eine „regula infusa" desselben angeführt. In meinen Lettere a Don B. Boncompagni (p 82) frage ich, ob dieser Ajjub vielleicht identisch sei mit dem Baʿsri (hier n. 14); ich kenne keinen anderen Faradhi, Namens Ajjub. Auf den noch nicht sichergestellten Uebersetzer des lib. Augmenti einzugehen, ist hier nicht der Ort.

Akmal al-Din, s. Babarti.

Aksaraji, s. Hasan b. Othman.

Ala (abu'l-), s. Badr, Fakhr Khurasani.

Alâ al-Din, s. Fakhr Kharasani, Turkomani.

Ali al-Beidhawi, s. Beidhawi.
— b. abi Bekr, s. Marginani.
— b. Farʿhun, s. Keisi.

16. Ali b. Kasim, الفرات الفائض; K. 2608.
— b. Kalaf, s. Anʿsari.
— b. Muhammed, s. Djurdjani, Kalaʿsadi, Uschmuni.
— b. Othman, s. Maridini, Turkomani.
— Zadeh, s. Jaʿkub b. Ali.

17. Alschi (al-), Abd Allah b. al-Fakih abu Muhammed aus Elcha in Granada, berühmter Lehrer der Erbteilung und Rechenkunst (XI.—XII. Jahrh.). Suter trennt Fakih durch Komma von abu Muhammed und konjiziert als Vater einen sonst kaum bekannten al-Fakih al-Teimi. Fakih bedeutet wohl nur Rechtsgelehrter überhaupt.

18. Amasi (al-), Khidhr b. Muhammed, beendete im Safar 1064 H. (der 1. war der 22. Dezember 1653) لب الفرائض, ein Kompendium des Sadjawandi, ungefähr die Hälfte des Umfangs des Originals einnehmend; H. IV 405/6; der Namen حضر ist später berichtigt, s. VII 1131 n. 4927.

Amin al- Daula s. Muhammed Amin u. Nasafi.

19. Amin (ibn al-), Muhammed b. Ibrahim u. s. w., abu Abd Allah (gest. 1144/5), war auch hervorragend in der Erbteilung; Suter S. 118 u. 282, im Index S. 232 mit Bochari irrtümlich identifiziert.

Amr (abu), s. unter Barr.

20. Ankarawi (al-), Schudja b. Nur Allah in Adrianopel (blühte 1556), حل المشكلات über die Schwierigkeiten der Erbteilung. 11 Kapitel von mässigem Umfang,

Anfang bei H. III 106 n. 4605, VII 1229 n. 8452; anonym K. 2632.

An'sari (al-) Ahmed b. Muhammed s. unter Sadjawandi.

21. An'sari (al-) abul-Hasan Ali b. Khalaf b. Gâlib, Spanier (im XI. Jahrh.?), lehrte die Erbteilung; Suter S. 96 n. 210. In Note 43 S. 214 vermutet letzterer die Identität mit Ali b. Khalaf, dessen Abhandlung über ein astronomisches Instrument auf Befehl Alfons X. ins Spanische übersetzt ist, und in den Nachtr. S. 182 zitiert Nallino die Obras. Ueber diesen Ali habe ich schon das Bekannte angegeben in meinen Noten zu Baldi p. 73, Études sur Zarkali p. 67, Die hebr. Uebersetz. S. 967.

22. An'sari (al-), abu Abd Allah Muhammed b. Jusuf u. s. w. (gest. in Orihuela, Provinz Murcia, 1154/5), war auch in der Erbteilung gelehrt; Suter S. 121 u. 289.

23. 'Arudhi (ibn al-), Ahmed (ohne Zeitangabe) ربعة; H. III 343 u. 5866, nur hier, nach VII 1024 u. 859 unter Ahmed, nicht unter 'Arudi, obwohl dieses kein eigentlicher Namen des Vaters ist.

Asadi s. Kadhi Schuhbeh.

24. Aschtahi (al-), abu'l- Fadhl Abd al-'Azig, b. Ali (gest. um 1058?) schrieb über Erbrecht als Schafeit; seine Schrift heisst vielleicht الكفاية, aber dieser Titel stand nicht an der Spitze des Exemplars, woraus H. 8973 den Anfang mitteilt, nach VII 1067 u. 2556 nur hier. Kommentare von Raschidi und Scha'bi, eine Ergänzung von ibn 'Hadjr erwähnt H.Kh., dazu kommt ein Kommentar von ibn Kadhi Schuhbeh, zu welchem Nicoll (Catal. p. 575 zu Uri p. 84) über Aschtahi das Bodl. ms. des H.Kh. zitiert, wo als Todesjahr 500 (1106/7) angegeben ist; doch enthält dieses Ms. viele schlechte Lesarten. Die oriental. Ausgabe ist mir im Augenblick unzugänglich.

Athari (al- الاثرى), s. Raschidi.

25. 'Aufi (al-), abu'l-Fat'h Muhammed b. Badr al-Din Muhammed b. Ali etc. al-Iskandari (ohne Zeitangabe), verfasste einen grossen Kommentar zum Lehrgedicht des Ra'habi, wovon der Anfang bei H. III 336 u. 8636, nur hier nach VII 1073 n. 2741.

26. Averroes, der bekannte Philosoph ibn Ruschd (gest. 1198), verfasste angeblich eine مقدمة über Erbschaft, Ms. Algier 598, kommentiert von abu'l-Abbas Ahmed b. Muhammed, daselbst n. 599—601, versifiziert von Tatai al-Maliki (1431), ms. Brit. Mus. 677; Brockelmann I 462.

Azdi, s. Bannal.

'Azizi, Schams al-Din, الجواهر المهدية; K. 2575. Fortsetz. folgt.

Miscelles.

Par V. Scheil.

III.

Fragment des „Annales" de Pudi ili, roi d'Assyrie.

Ce document que j'ai rapporté de Qal'at Schergat, avant qu'il ne fût question d'y entreprendre des fouilles quelconques, est, jusqu'à ce jour, l'unique témoin des campagnes d'un roi très-guerrier, *Pudi ili*, (en dehors de la mention générale qu'en fait Adad nirari). Puisse cette faible contribution à l'histoire d'Assyrie être vouée bientôt à l'oubli, par la découverte des „Annales" complètes de Pudi ili!

Fragment de tablette du grand format. Epaisseur de 0,03 m. Type d'écriture pareil à celui du grand prisme de Téglatphalasar. Etat de conservation, lamentable. Revers détruit. Long. 0,10; larg. 0,09. Lignes: 32.

. . . . . .

1. . . *ni iš-tu (al) . . . ki-e a-di (al) . . .*
. . *100(?) ṣi-ni-šu-nu 100 alpê-šu-nu . . .*
. . *a-na (al) (ilu) A-šur ub-la. I-na u-mi-šu-ma . . . .*
. . . *pa-te 7000 ni-šu i-na puḫri(?)-ši-na a-na pani-šu . . .*
5. . . . *ya-šu-ba-ku-la e-pu-uš ┃ Pu-di-ili . . .*
. . . . *a-na qišti-šu (ŠA-BA-šu) a-na (ilu) . . .*
. . . . . *i-qiš . . .*

. . . *gab(?)-šu ┃ Pu-di (ilu) ÊN-LIL e-si-ni . . .*
. . . *ma(?) ┃ e-si-ni 33 narkabâte . . .*
10. . . *i-na ši-di-te i-duk ┃ Pu-di ili i-na . . .*
. . . *ya(?) te lu(?) . . (meš)-šu ir-di . . . .*
. . . *nu-na ša (mât) Ni-gim(?)-ti u(?)(mat) . .*
. . . *i-na (al) Ar-nu-ni e-si-ir . . .*
. . . *šu-ba-ku (gal?)-la(?) u-sa-ri-iḫ . . .*
15. . . ┃ *Pu-di ili u-za-pu-uḫ . . .*
. . . . . ┃ *Pu-di ili . . . .*

. . . . . *ši-mur ┃ Pu . . . .*
. . . *tu-ur . . . . . ḫa ša a-na . . .*
. . . *(al) Ku-ti-la ṣabê-šu-nu iz-zu-ḫa . . .*
20. . . *([a]l) Tar(?)-bi(?)-lu (al) Ku-di-na u (⊏┃┃⊏) . . .*
. . . *ta . . . . . (al) Ku-ti-la . . . .*

. . . . . *i-na umi-šu-ma i-na 30 narka-bâte-šu* . . . .
. . . *maš-tu(?)-a-te e-bir 600 amil (al)* . . .
. . . . . *i-na ši-di-te i-duk* ▼ *Ri-ma-ku* . . .
25. . . . *(al) Na-mu-bil-ḫi i-duk* . . . .

. . . . . *dan-ga* ▼▼ *ma-na (ta-a-an) še i ši lum(?)* . . .
. . . . *e iš-tu (mât) Ḫa-la-ḫi a-di ṣa-ti* . . .
. . . *iḫ-bu-ta 144000* . . . .
. . . *i-duk tap-da-šu-nu iš-ku-un* . . .

30. . . . *(al) (ilu) A-šur ub-la. I-na u-mi-šu-ma* ▼ . . .
. . . . *it-ta-pal-kit* ▼ *A-si-ni a-di* . . .
. . . *i-duk* . . . .
. . . . . .

4. En tête *//, pa-te.* Plus loin *puḫri,* douteux. Peut être KA.
5. 14. Peiser suggère de rapprocher le *Jasubigallai* d. Sennach. Prism. I. 64.
8. Disait on indifféremment *Pudi ili* et *Pudi Bêl?* Les deux noms s'employaient dans l'Ouest. Assarad. Prism. B. V. 18 *Pudu-il* et Assurb. II, 83. 91 *Pudi Baal.* Impossible d. lire EN-DAN ou *bêlu dannu* se rapportant à Pudi ili. Le dernier signe est bien KIT, LIL.
8.9 *Esini* et non *esir.*
10. *Šidite* = *šaditte, šadid-te* „char"(?). „de sur son char, il tua . . ."
12. Pour *Nigimti,* cf. Adadnir. I. lign. 16.
17. *ɔimur* pour *šumur*(?)
26. Lecture douteuse pour *še i ši lu*[*m*]. Peut être *še zak me lu*[*m*].
27. Pour *Halaḫi,* proche de Ḫarran, cf. Winckler Forsch. I. 292 citant K. 10922×79. 7—8. 303. lign. 14.

Amman Kasipar.

Von G. Hüsing.

Wie das südelamische *Humban* bei den Assyrern zu *Umman* wird, so das nordelamische *Hamban* zu *Amman.* Das Nachströmen der nordelamischen Halla(p) nach dem Süden, das sich offenbar unter dem Drucke der Iranier vollzog und das neuelamische Reich schuf, machte natürlich auch die Kassi(ap) am persischen Golfe bekannter, sodass die Griechen *Ἄμμων* und *Κασσιοπεια* in Verbindung mit *Κηφευς* kennen.

Wir sind also über den *Am-man* des Rassamzylinders nicht weiter im Unklaren; er führt den Beinamen *Ka-si-MAŠ.* Dieses *MAŠ* kann mit gleichem Rechte als *bar* oder als *par* gelesen werden, das Zeichen bedeutet oft *par (Pa-ar-si-in-di, Pa-ar-su-a*[1]*):* es giebt kein „Barsua"). *Kasi-pa-r* ist ein vom Plurale abgeleitetes Adjektiv wie *A-pi-r, sunki-p-ri* (vgl. OLZ. 1904 Sp. 89) und bedeutet „der kassische, kasjapische", der *Κασπειρος.* Delitzsch hat wohl vor 20 Jahren, als er dieses verschollene Volk den Mittel-Europäern wieder menschlich näher brachte, auch nicht geahnt, dass er die Spuren desselben in den Veden wiederfinden könnte, denen die Kāçjapa nicht so ganz unbekannt sind.

In Susa fand also Assurbanapal ein Götterbild des Amman Kasipar vor, und der Gott aus dem Norden führte auch noch seine nordische, kassische Namenform, hiess nicht „Umman", sondern „Amman", schrieb sich übrigens mit *si,* nicht mit *šši,* wie auch die Mederliste eine Landschaft *Kar-Ka-si-a* erwähnt, die in den Gebeten an Samas wieder *Kar-Kaš-ši* heisst und offenbar nach einer Stadt benannt ist (*ālu* neben *mātu*). In OLZ. 1901 Sp. 322 besprach ich den Namen *Kingi-Kasi-š* (vgl. *Parsua-š*), was die Assyrer nach ihrer Orthographie auch **Kašis* schreiben könnten. Ich glaube, das ist auch ungefähr geschehen in Sarrukins *Ki-še-si,* das in den Gebeten auch *Ki-ša-as-su* geschrieben wird. Zu diesem verhält sich dann *Ki-še-si-im* wie *DUR-Amnani-ma* zu *DUR-Amnani.* Dazu tritt dann noch eine Benennung *Ki-šeš-lu* (Sarrukin), die wohl schon manchen geärgert haben wird; ich hoffe später zeigen zu können, dass das „die beiden Kišes" bedeutet.

Wenn wir nun *Kasipar* ins Assyrische übersetzen, so lautet das Kaššū, und so wird dieser bekannte Gott nicht nur mit dem „Affenkönig Hanuman", sondern auch unserem „Kasperle" in Verbindung gebracht.

Schwerer dürfte freilich zu sagen sein, auf welchem Wege der „heilige Dreikönig" zu diesem Namen kam. Wer aber fragen wollte, auf welchem Wege die babylonische Astromantie in Europa Eingang gefunden habe, der würde auf eine sichere bündige Antwort wohl auch noch eine Weile warten müssen. Und derartiger Fragen giebt es noch recht viele, in alter wie in späterer Zeit. Solche Fälle sind darum so wichtig, weil sie schlagend nachweisen, wie viele hochbedeutsame Vorgänge, zumal den Austausch des Geisteslebens betreffend, in unserer

[1]) Vgl. auch MAŠ-ta-tu-a = *Προτοθυης* aus *Πορτοθυης.*

Quellenliteratur so gut wie gar nicht sich spiegeln. Jeder Schriftsteller schrieb eben von seinem, nicht von unserem Standpunkte aus und übersah oft völlig, was uns die Hauptsache sein würde. Umgekehrt aber ist unser Standpunkt der Geschichte gegenüber noch heute in einem Grade von diesen Quellen abhängig, der oft in einem seltsamen Gegensatze zu der Kritik steht, mit der man den Quellen selbst zu Leibe geht. So schreibt die Quelle den Gedankengang vor, und was sie nicht unmittelbar aussagt, geht verloren. Um so mehr sollten also derartige Fälle hervorgehoben werden, wo wir sehen, wie viel uns fehlt. —

Die erste Frage wäre also: „was haben die drei Mager mit Mithra zu tun?", d. h, mit der Geburt des Vollmondes. Hier können wir nur mit einer Versuchskonstruktion vorwärts kommen. Die Dreizahl führt auf die 3 Wochen des iranischen Monats. Dann müsste einer der drei schwarz sein, und ist es auch, und dieser Schwarze ist Kaspar, wenigstens nach heutigem Brauche. (Eine andere Möglichkeit wäre, dass der Gott des Neumondes, im gewöhnlichen uneigentlichen Sinne, den „Schwarzen" abgäbe, was hier weniger nahe läge.) Dabei könnte er der Aelteste sein oder Jüngste, und zwar ist letzteres wahrscheinlicher, da in der Mythologie der Schwarze als Mörder des Weissen besonders betont wird. Jedenfalls können die drei als Brüder gelten und mögen mythentümlich wohl mit den 3 Schmiedebrüdern die gleiche Naturgrundlage haben, wenigstens wüsste ich für diese auch keine andere. Stammen die bekannten Umzüge erst aus dem Wirkungskreise der germanischen Mythenwelt, dann würden folgerecht Wuotan, Donar und der deutsche Vertreter Lokis, sagen wir also „Reineke", mit den Magern verselbigt worden sein.

Wenn die 7 ersten Götter (des Rassamzylinders), *ša šarrāni Elamti iptallaḫu illūssun*, als Ziqqurat-Götter von Susa die 7 elamischen Planeten sind, wie Hommel in seinem Hamburger Vertrage offenbar mit Recht ausführte, so wäre Kaspar als Planet also der Saturn und wird wohl als ehemaliger Mondgott durch die Sichel gekennzeichnet gewesen sein. Die Sichel führt, der Natur zu Folge, der Schwarze, und aus später anzuführenden Gründen[1]) kann ich bereits heute angeben, dass wirklich „Memnon" (in dem Hamban aufging) der Schwarze ist, also Tithonos der Weise. Damit nehme ich die Bemerkung nunmehr zurück, die ich in der Besprechung der „Mythologischen Briefe" Sieckes (OLZ. 1902 Sp. 498) vorbrachte. Siecke hat Recht, was natürlich nur den zweiten Teil meines letzten Satzes ungültig macht.

Dieser Hinweis auf ein Planetentum Kaspars soll dem Einwande begegnen, dass er als Planet nicht einer der drei Mager sein könnte. Wir wissen, dass allenthalben Mondgottheiten ihre Gestalt für die Planeten hergegeben haben, und das wird dadurch begreiflich genug, dass die neuntägigen Wochen des Mondjahres in die Planetenwochen des Sonnenjahres umgesetzt wurden. Der alte ερμηνευς war der Mond, später treten sieben Weise auf, und in 1001 Nacht werden wohl der Barbier mit seinen sechs Brüdern ihren Gebrechen nach (der Barbier selbst seinem Handwerksgerät nach) auch auf ehemalige Mondphasen deuten; der Barbier selbst ist einmal der elfte zu zehn anderen, die geköpft werden, und macht einen viermal getöteten Buckligen wieder lebendig, der immer aus einer Hand in die andere weitergegeben worden war. Andrerseits entsprechen aber seinen 6 Brüdern auch die 6 Freunde des Barbiers. Jeder von ihnen hat seinen eigenen Tanz und seine eigenen Weisheitssprüche; es sind also vielleicht die ausgesprochensten Planetenfiguren, die wir unter uneigentlicher Bezeichnung überhaupt überliefert finden. Ob sich zwischen „Brüdern" und „Freunden" noch unmittelbare Beziehungen feststellen lassen, vielleicht auch eine bestimmte Reihenfolge, kann ich nicht untersuchen. Der Bequemlichkeit wegen stelle ich aber die Namen nach der Henningschen Uebersetzung hier zusammen:

Bader	Zeitūn	El-Bakbûk	1.[1]) lahm
Weizenhändler	Salî	El-Haddâr	4. einäugig
Bohnenhändler	Aukal	Bakîk	2. zahnlückig
Grünkrämer	Akreš	El-Kus El-Aswânî	3. blind
Mistfuhrmann	Hamîd	El-Aššâr	5. ohrlos
Milchhändler	Akâriš	Šakālîk	6. lippenlos
Barbier		Es-Sâmit	

Der Barbier ist als Saturn-Kaspar der Unglücksplanet, der ein Astrolabium mit 7 Scheiben besitzt. Darüber später mehr. — Solcher Beispiele lassen sich mehr erbringen und es wird also der Doppelrolle Kaspars wohl nichts im Wege stehen. Dann wäre also die Aufgabe der drei Mager, den jungen Mithra vor den Nachstellungen Wrþras zu

[1]) Einstweilen beachte man, dass Hanuban der „kapi" ist.

[1]) Die Ziffern geben die Reihenfolge nach den Erzählungen, in denen aber die Namen fehlen.

schützen. Diesen Namen müssen wir ja hier einführen, da der mit dem „Waǰra“ Getötete Wrtra ist, und Miθra den „Wazra“ führt — einen Unterschied zwischen Miθra und Wrθraghnā hat wohl noch niemand entdecken können! Dann würde also Wrθra den neugeborenen Miθra verfolgt haben wie Aždahak den Θrētana, und die Mager spielten ungefähr der Rolle der Kureten.

Bei all dem bleibt zu beachten, dass im alten iranischen Mythos von Miθra die Namen der drei Brüder nicht „Kaspar, Malkior und X-balaṭ-ossor“ gelautet haben können. Aber der römische Mithras gilt ja auch bereits als Sonnengott, was der iranische nicht war. Ferner kommt die Vermischung des Mithraskultus mit dem Christentume[1]) stark in Betracht. Immerhin dürfen wir wohl annehmen, dass Kaspar an die Stelle gesetzt worden ist, die ihm in gewissem Sinne gebührte. Eine Erklärung des Ursprungs der Zusammenstellung dürfen wir für die drei Namen wohl nur aus syrischen oder kleinasiatischen Funden erwarten. Für diesmal aber wäre der bisher unerklärlichste der drei Namen noch der begreiflichste geworden.

Im Anschlusse an die sprachliche Erklärung wollen wir aber versuchsweise eine Wortform entwickeln, die vielleicht auch zur Lösung eines Rätsels führt. Das „Kassi-Land“ würde elamisch *Kassi-ti* lauten, „kassiländisch“ würde also „*kassi-ti-ra*“ sein, wozu man *kastīra* und *καστιτερος* vergleiche.

Ein afrikanischer Volksname bei Plinius.

Von W. Max Müller.

Plinius 6, 30, 35 (bei Sillig 195) wird am Schluss eines konfusen Auszuges aus Bion über die inneren Stämme Aethiopiens bemerkt: Artabatitae quadripedes, ferarum modo vagi. Ueber auf allen Vieren tierisch laufende Wilde Afrikas hat Plinius schon vorher eine Bemerkung gemacht; wichtig ist hier, dass er die afrikanische Benennung dieser männlichen Quadrupeden giebt.

Sonst stammen afrikanische Vokabeln fast regelmässig aus den am ersten Nilkatarakt von den Griechen und Aegyptern leicht erreichbaren Sprachen, d. h. in erster Linie aus dem Nuba. So z. B. die Namen der l. l. 194 erwähnten Nisacaethae und Nisythi, was angeblich „drei- und vier-äugig“ heissen soll. Darin hat schon Brugsch (wenn ich mich nicht irre) richtig das nubische missi „Auge“ erkannt[1]). Die mit Ast- anfangenden Flussnamen sind ebenfalls leicht als nubisch kenntlich u.s.w. Hier aber handelt es sich um zwei Wörter, die nicht aus nubischer Quelle stammen, also ein besonderes Interesse besitzen. Der Text giebt offenbar die Uebersetzung von Artabatitae mit quadripedes. Das Natürlichste ist eine Abteilung des Namens in zwei gleiche Hälften, dann erhalten wir: arta und batit(a?), in welchen zwei Wörtern „vier“ und „Fuss“ (oder Plural) stecken sollte, nur bleibt die Verteilung noch zu liefern.

Arta „vier“ lässt sich nun in keiner mir bekannten Sprache Nordostafrikas wiederfinden. Wer denkt aber nicht an semitisches arbaʿ? Ich halte es für wahrscheinlich, dass thatsächlich dieses Wort entstellt hier vorliegt und wir arba zu verbessern haben. Dann wird es um so sicherer, dass batit(a) „Fuss“ oder „Füsse“ heisst. Dafür finde ich in Reinisch's Werken das Nächstentsprechende im Kafa: bắtō „Fuss, Bein“ = amhar. bāt, bāḫt „Schenkel, Hüfte.“ Dasselbe Wort findet Reinisch in seinem Somaliwörterbuch in bá'udo „Hüfte“ und zieht schliesslich arabisches فَخِذ „Schenkel“ hierher; in diesem Fall wäre die nördlichere Form auf فَخْذ zurückzuführen. Ob Saho und Afar íba (plur. ībit) „Fuss“ (vgl. auch obba im Tambaro und Hadia nach Borelli, Ethiopie Méridionale?) hierher zu ziehen ist, weiss ich nicht.

Man wird mir zugeben, dass ein arbaʿ-ba(h)tit hier staunenswert an eine amharische Bildung „vier Schenkel“ erinnern würde, nur schiene in -it eine Art Pluralbildung vorzuliegen, die eher hamitisch als semitisch wäre. Vgl. die Plurale auf -it in Reinisch's Abriss des Irob-Saho (S. 26, b), die auf t, Chamirsprache § 199, ebenso Quarasprache 110 (wo das t nicht aus -tän verkürzt sein muss, sondern letzteres als Erweiterung gelten dürfte, Bilin § 146—147 (t, und -tit); Colizza § 83 und 87 zum Plural -tit der Afar Feminina auf -tō, wonach ein *ba(h)t(ō), thatsächlich im Plural *ba(h)tit lauten würde. An einer Verbindung eines semi-

[1]) Vgl. dazu den Artikel „Alpharō“ in Justis Iran. Namenbuche (S. 13). „Kaspar“ könnte in „Gudpor“ wie in „Alparo“ zu suchen sein.

[1]) Die angeblichen Zahlwörter stimmen aber nicht. Es liegt wohl eine irrige Uebersetzung vor. Ich glaube, dass caethae und (h)ythi einfach Varianten desselben Wortes sind, über das sich kaum etwas sagen lässt.

tischen Zahlwortes mit einer hamitischen Nominalform wäre nichts Ungewöhnliches; dergleichen lässt sich häufig im Hamitischen belegen (z. B. in libyschen Dialekten).

Freilich wäre die ganze Bildung in allzu staunenswerter Weise erhalten. Schliesslich giebt es aber auch dafür Analogien. Was die geographische Frage anlangt, so würde ich an noch an der Küste unter Hamiten ansässige Vorfahren der Geez-Amharastämme denken, von denen der Ausdruck durch griechische Schiffer zu Bion und Plinius gewandert wäre. Speziell an die Tadjurrabay mit ihren wichtigen Häfen könnten wir denken und dazu passten die sprachlichen Einzelheiten, welche andererseits der Aufnahme des Wortes in der wichtigen Hafenstadt Adulis weniger günstig sind. Soweit scheinen mir die Möglichkeiten verständlich; freilich bleibt noch immer der tückische Zufall nicht ausgeschlossen. Aber erwägenswert scheint mir die hier gegebene Erklärung jedenfalls.

Besprechungen.

Al-Ḫansâ' und ihre Trauerlieder. Ein literarhistorischer Essay mit textkritischen Exkursen von Dr. N. Rhodokanakis. 128 S. (Sitzungsber. d. Wiener Akad.; phil.-hist. Kl. Bd. CXLVII. 1904. (Besprochen von H. Reckendorf.

Mit Freuden begrüssen wir diesen Versuch, die meist ins Blaue hinein betriebene Bewertung arabischer Dichter von einem empirischen Boden aus zu unternehmen. Nach einigen kritischen Bemerkungen zur Biographie der ebenso energischen wie gegen ihre Brüder liebevollen Dichterin kommt als Hauptteil der Arbeit eine Untersuchung ihrer poetischen Technik, wohin auch aus den folgenden literarisch-kulturgeschichtlichen Abschnitten noch manches gehört. Schliesslich anhangsweise noch die Untersuchung von vier besonders in Betracht kommenden Gedichten Al-Ḫansā's. In den meisten wesentlichen Punkten wird man dem Verfasser beistimmen können.

Das Metrische ist nicht in den Kreis der Betrachtung gezogen; die Zukunft wird gerade hier ein ergiebiges Feld finden. Dagegen sind über den Reim, Tarṣī', die Maṭla'-verse u. a. dankenswerte Beobachtungen gemacht. Was S. 39 unten ff. über die Anklänge innerer Glieder, die in der arab. Dichtung eine so bedeutsame Rolle spielen, bemerkt ist, bedarf in einem Punkte der Ergänzung. Es handelt sich nämlich nicht nur um metrische Uebereinstimmung, sondern überdies um parzielle Klanggleichheit. Nehmen wir beispielsweise S. 41 die Verse 7. 8. 9. 10. Hier findet R. dreigliedrigen, einteiligen tarṣī', so in Vs. 7:

آبى الهضيمة آبٍ للعظيمة متلاف الكريمة.

Allein als sehr wesentlich tritt hinzu der Anklang in den Formen des andern Teils der zweiten Glieder und im Grunde auch des dritten Glieds *(mit)lāfu*. Im Vs. 8 setzt sich das fort. In Vs. 9 ist der Formenzusammenhang in die zweiten Teile der ersten zwei Glieder verlegt, u. s. w. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet verdient die ganze Erscheinung noch eine besondere Untersuchung. So besteht denn auch S. 41/42 in Vs. 5 und 6 nicht bloss gleiche Quantität (*ī* ist ja = *ū*). Auch die Reihe S. 44 ist danach zu beurteilen, und S. 52 Anm. 2 kommt jeweils zu dem Reimvokal *ā* noch das *ā* des vorhergehenden Wortes hinzu.

Die Ausführungen des Verfassers beschränken sich nicht auf die formalen Mittel der Poetik und Rhetorik — wenngleich hier ihr Schwerpunkt liegt — sondern geben auch Beiträge zur Geisteskultur der alten Araber. Man sehe z. B. das Kapitel über den Trost (S. 67 f.), wobei ich indess S. 68 die Schadenfreude zu stark betont finde, denn der betreffende Passus des Gedichts bezieht sich nicht auf die Feinde; auch ist in dem Verse S. 68 unten zu übersetzen „soll ein Leid von mir (= das ich trage) gesehen werden" und die Worte Al-Ḫansā's S. 70 unten sind nicht analog denen Ṣaḫrs S. 71 oben, sondern es sind verschiedene Arten von Trost, ja der erste ist strenggenommen überhaupt nicht Trost, sondern Lobpreis; hätte er einmal etwas Schlechtes begangen, ist der Sinn, so könnte ich mir sagen, er verdiene diesen Schmerz gar nicht. Auch wenn der Verf. S. 101 sagt, die Dichterin nehme an fremder Trauer tröstend und mitklagend nicht mehr Anteil, nur in egoistischer Absicht höre sie zu, um den eigenen Kummer zu betäuben, so kann ich nicht beistimmen. Die Worte Ḫansā's nämlich أُعيرُهمُ سمعى اذا ذُكِر الاسى وفى القلب منه زَفْرة ما تُرا يله, die der Verf. S. 100 so übersetzt: „Ich leihe ihnen (jetzt zwar) mein Ohr, wenn gedacht wird einer (fremden) Trauer, da ja in meinem eigenen Herzen (um Ṣaḫr) ein Leid ist, das von

ihm nicht ablässt“ sind vielmehr zu übersetzen „während in meinem Herzen [betont, als Gegensatz zu Ohr] . . . .“

In den Bemerkungen über Parallelismus zwischen Natur und Seele S. 19 unten ist mit dem „Lichtreflex“ des Verses ein Blitz gemeint, nach dem die Dichterin ausschaut, wie die Araber das so häufig in schlaflosen Nächten tun. Die „ewig stillstehenden“ Sterne (S. 73) sind vielmehr immer dableibende, nämlich die Zirkumpolarsterne; die andern Sterne zeigen dadurch, dass sie untergehen, dem Schlaflosen doch wenigstens auffälliger einen Fortschritt der Nacht (اذا ist konzessiv, was auch sonst vorkommt). — Dass sich ein Dichter in bitteren Vorwürfen gegen den gesamten eigenen Stamm ergeht, lässt sich zwar auch sonst belegen, allein S. 87 f. sind wohl die zu Felde gezogenen Sippen in Gegensatz zu den zu Hause gebliebenen gebracht. — Der Auffassung der Verse S. 91 kann ich nicht beipflichten. Sie enthalten nicht Spott (S. 91 unten), und die Gefallenen sind nicht gefallen, weil sie zu den Besten gehören (S. 92), sondern der ganze Stamm ist wirklich tapfer, aber die Tapferkeit der Gefährten kann vor dem Tod nicht schützen. S. 14 scheint nur die Pointe der Geschichte darin zu liegen, dass es der Tochter gelingt, die Alte zum Losplatzen zu bringen. Die allgemeinen Bemerkungen S. 14 reizen zum Widerspruch.

Ausser den im Obigen schon vorgebrachten Berichtigungen der Uebersetzung hätte ich noch bei folgenden Versen Verbesserungen vorzunehmen. S. 24 unten لَه عُجب ist dasselbe wie die Variante عجائبه „unaufhörlich geschehen ihre Wunder“. — S. 25 unten Vs. 4 statt „da scheute sie vor ihm, indem sie (nur) stossweise Blut von sich gab“ l. „da wehrte sie sich gegen ihn, indem sie stossweise Blut von sich gab.“ — S. 33 Vs. 3. Nicht schon in Vs. 2, sondern erst in Vs. 3 hinter „Sieger“ fängt der Hauptsatz an. — Ebenda Vs. 6. Statt „die herab zum Neste fliegen“ l. „die sich auf ein Nest herabstürzen“. — S. 37 Mitte ist offenbar der Text der ersten Ḥansāausgabe befriedigender. (Die zweite steht mir nicht zu Gebote). — S. 49 Vs. 15 statt „der Rosse“ l. „der Reiter“. — S. 51 Vs. 8 f. statt „und da . . . .“ besser als Hauptsätze „und einst . . . .“ — S. 54 oben Vs. 5 ist zu übersetzen „Bring seinen Schützlingen die Kunde; denn sie haben einen Beschützer verloren, der sie befiederte und nicht abfiederte“. Der Vergleich ist vom Pfeil genommen, der in Bereitschaft gesetzt wird. Ebenda unten Vs. 4 statt „wenn die Menschen zu solcher Zeit nach dem Spruch vorgehen: . .“ l. „wenn es den Menschen nach dem Spruch ergeht: . . .“ Uebrigens enthalten Vs. 3 u. 4 nichts syntaktisch Eigentümliches (Anm. 2) — S. 57 Vs. 2 statt „nicht folgen“ l. „kaum folgen“. — S. 68 Vs. 12 statt „immerhin“ l. „immer“. — S. 69 Vs. 15 statt „steckt“ l. „schlaft“ (= seid verheiratet). — S. 91 Vs. 2 statt „heimsuchen, als ob . . . .?“ l. „heimsuchen? Es ist als ob . . . .!“ — S. 93 unten statt „So wie“ l. „Dafür dass“ (so öfters كما). — S. 125 Vs. 4 statt „Rittern, welche . . . . kommandierten“ l. „Rossen, auf denen . . . . sassen“. Und noch einige unerheblichere.

Freiburg i. B., 9. Mai 1904.

---

1) **Abraham Geiger**, Was hat Mohammed aus dem Judenthume aufgenommen. 2. revidierte Auflage, Leipzig, Kaufmann 1902.

2) **Dr. S. Sycz**, Ursprung und Wiedergabe der biblischen Eigennamen im Koran. Frankfurt a. M. 1903. Bespr. v. Hubert Grimme.

1) Das im J. 1833 erschienene Buch Geigers war für seine Zeit eine treffliche Arbeit; es begründete die heute noch stark verbreitete Ansicht, dass Mohammed ein Schüler jüdischer Rabbinen und der Islam ein Schmarotzergewächs des Spätjudentums sei. G. begründete es vor allem durch Hinweise auf starke Ideengleichheit von Koran und talmudischer Lehre; dass manche Einzelheit des Korans damit nicht erklärt wurde, dass die koranische Form biblischer Namen nicht jüdischen Ursprungs sein könne, entging ihm, da er annahm, Mohammed habe vieles von dem, was ihm zugetragen worden wäre, missverstanden oder absichtlich umgeändert. M. Er. ist G.'s Annahme heute nicht mehr zu halten; denn Mohammed ist vom Judentum nicht direkt, sondern nur indirekt beeinflusst worden. Geleitet durch den Hinblick auf die verschiedenen Züge des spätsabäischen Monotheismus, die uns südarabische Inschriften überliefern, und durch die Beobachtung, dass die Religionstermini und Eigennamen des Korans südarabisches Gepräge tragen, wird man besonders den ältesten Islam an den südarabischen Monotheismus anknüpfen lassen, an das Judentum aber nur insofern, als jener eine Verschmelzung von altarabischen Ideen mit jüdischen darstellt.

Abgesehen davon, dass Geigers Buch in der Grundidee veraltet ist, genügt es auch

längst nicht mehr als Materialsammlung sowohl für die Lehren des Korans als die ihnen entsprechenden des Judentums. Um es wieder lebenskräftig zu machen, wäre eine gänzliche Revision von nöten. Die obige Neuausgabe betrügt, indem sie sich auf dem Titel als revidiert[1]) bezeichnet, den Käufer. Sie ist nicht nur nicht revidiert (Pardon, S. 117 steht jetzt صالح st. ضالح und S. 142 Anm. Summawerd st. Sinnawerd zu lesen), sondern durch liederlichen Druck, besonders der arabischen Zitate, gegenüber der ersten Auflage erheblich verschlechtert. Es ist ein förmlicher Skandal, dass z. B. noch vom Schwanken, ob Nadir oder Naṣir zu schreiben sei, geredet wird, dass gahlijja statt gāhilijja, Freitag statt Freytag gedruckt wird. Somit kann jeder, ausser wer sich eine literarische Reliquie kaufen möchte, vor der Anschaffung dieser Neuausgabe nur gewarnt werden.

2) Geigers Buch ist in Ehren veraltet, das Schriftchen von Sycz hat die Altersschwäche schon mit auf die Welt gebracht. Es macht den Eindruck, als ob sein Verfasser, auf seine talmudische Wissenschaft und einige arabische Kenntnisse bauend, zunächst versucht habe, die biblischen Eigennamen des Korans auf ihr Verhältnis zu den biblischen Urformen zu untersuchen, und erst, als diese Studie zu nichts neuem führte, auch noch eine Deutung der biblischen Formen hinzugethan habe — wiederum ohne rechten Erfolg. Seine Methode besteht bezüglich dieses zweiten Teiles darin, dass er etwas von den bisher geäusserten Etymologien zusammenstellt und aus der Tiefe seines subjektiven Gefühles wertlose Zusätze macht, wofür das S. 23 f. über Isaak Gesagte als bezeichnendes Beispiel gelten kann. Mit den koranischen Formen derselben Namen wird er noch leichter fertig; wo sie vom Hebräischen stark abweichen, lässt er sie mit Geiger, seiner obersten Instanz, willkürlich verändert worden sein, oder begnügt sich mit Konstantierung wie S. 27: „In Arabien heisst der besprochene Name (Josef) Jusuf.“ Und doch war er auf ein Thema geraten, das, richtig angefasst, für die Erkenntnis der Ursprünge des Islams manches Neue abwerfen konnte. Erste Vorbedingung zu einer Ausbeute wäre die Annahme gewesen, dass die Namen des Korans so, wie sie geschrieben sind, von Mohammed gehört seien; eine zweite die Erkenntnis, dass die nordarabische Vokalisation ungenügend sei zum Ausdrucke gewisser fremder Laute. Spricht ein Aethiopier griechisch überliefertes Jôsef aus, so wird Jôsöf (ev. Jûsöf) daraus; solches aber wird der Nordaraber nur Jûsuf schreiben können. Nun ist zwar nicht anzunehmen, dass Mohammed die biblischen Namen von den Aethiopiern bekam; u. a. spricht dagegen der Name Ibrahim, den ihm jene sicher als Abraha oder Abraham überliefert hätten. Er wird sie aber aus sabäischem Munde bekommen haben, der, wie ich anderwo nachweisen werde, viel mit verdünnten Vokalen und Schwalauten operierte. Sabäisch war Jôsef, Jônas, Dāvid als Jûsöf, Jûnös, Dāvöd zu sprechen, was in koranischer Schreibung zu Jûsuf, Junus, Dāvud wurde. Auch die nach Geiger bezw. Sycz „durch Reimzwang“ entstandene Endung-īn an Iljasīn erklärt sich aus dem Sabäischen, und zwar als Nisbeendung-ī Artikel-ān (vrgl. Silhīn). Bis auf die angeblich vielfach sinnlosen Neubildungen in den älteren Suren lässt sich das Prinzip des sabäischen Formgepräges im Koran nachweisen.

Dem Mangel an Methode und Resultaten steht bei S. auch ein solcher an Gründlichkeit zur Seite. So lässt er den Koran Gibril und Mikal als „Wesire“ der Engel, Scho'eib als Moses Schwiegervater bezeichnen, schmuggelt in Sure 2, 92 ein „Wehe dem, der“ ein, führt sabäisches Adam im Sinne von „Menschheit“ an, zitiert sab. ידכראל als ידכראל, und bringt es sogar fertig (S. 40), dem Diminutiv von ša'batu „Stab“ den Sinn „Besitzer des Stabes“ zu geben. Somit nehmen wir von dem oberflächlichen Buche gern Abschied.

Freiburg i. Schweiz.

[1]) Von 32 in der I. Auflage schon korrigierten Druckfehlern sind in der II. ‚revidierten‘ Auflage 11, und zwar die am meisten störenden, stehen geblieben.

The Sixth Book of the Select Letters of Severus Patriarch of Antioch in the Syriac Version of Athanasius of Nisibis edited and translated by E. W. Brooks, M. A. Vol. II (Translation) Part I. Published for the Text and Translation Society by Williams & Norgate, London and Oxford 1903. XIV. 229 S.

— Vol. I (Text) Part II. 1904. VII. S. 261—530. Geb., vollständig 30 sh. Bespr. v. Eb. Nestle.

Der erste Teil des Textes dieser schönen und nützlichen Veröffentlichung ist im vorigen Jahr Nr. 3, Sp. 121—123 besprochen worden; seither erschien der erste Teil der Uebersetzung und der Schlussteil des Textes. Der Uebersetzungsband wird eröffnet durch eine kurze Einleitung über das Leben des Severus, der in Sozopolis in Pisidien geboren, von einem dortigen Bischof Severus abstammte,

trotzdem aber erst in spätern Jahren in Tripolis getauft wurde, nachdem er zum Studium der Rechtswissenschaft nach Berytus gegangen war und dort sein erstes Werk, eine Lobrede auf den Apostel Paulus, geschrieben hatte. Seine Gegner beschuldigten ihn, in seiner Jugend heidnische Gebräuche beobachtet zu haben, sein Biograph Zacharias sagt, in Pisidien sei die Kindertaufe nicht Sitte gewesen. Nachdem er in Palästina Mönch geworden, wurde er am 6. Nov. 502 (monophysitischer) Patriarch von Antiochien, musste 518 nach Aegypten fliehen, wo die Kopten noch den 29. Sept. als Tag seiner Ankunft feiern, und starb dort am 8. Febr. 538, nachdem er eine Zeitlang Aussicht gehabt hatte, in Konstantinopel wieder anerkannt zu werden.

Von seinen umfangreichen Werken, die griechisch meist ganz verloren sind, blieben manche in syrischer Uebersetzung erhalten. Von seinen Schreiben zählte man 23 Bücher, 4 aus der Zeit vor dem Episkopat, 10 während desselben, 9 aus der Zeit nach der Vertreibung. Von diesen gab es wenigstens 3 verschiedene Uebersetzungen ins Syrische. Wie schon 1903, Sp. 122 angeführt wurde, ist die vorliegende im Jahr 669 auf Wunsch der Bischöfe von Aleppo und Balad angefertigt worden und zeichnet sich durch genauen Anschluss an das griechische Original aus, umfasst aber leider nur das 6 Buch der *ἐκλογαί* in 11 Abteilungen (*τίτλοι*) mit zusammen 123 Schreiben. Nr. 6 der 5. Abteilung liegt teilweise in 3 Uebersetzungen vor. Da das Stück zugleich das längste von allen Schreiben ist (S. 330—359), lassen sich lehrreiche Vergleichungen anstellen; vgl. 333,2 אינותא = מעברנותא = חילא; 336,1 חרעאית = אחרניאית = מעקמאית. Die Schreiben betreffen nur kirchenrechtliche, keine dogmatischen Fragen, sind aber darum um so lehrreicher, weil wir über die Lehrfragen aus sonstigen Quellen besser unterrichtet sind, als über das innere Leben der Kirche jener Zeit. Die tituli der 11 Abteilungen sind: 1) Ueber Bischöfe und Geistliche und deren Ordination (63 Schreiben); 2) über seine Ordination vor dem Episkopat und über den Vorrang von Bischöfen und über andere streitige Punkte, die sie betreffen, und über Leute, die sich als Bischöfe ausgeben und ordinieren, und über die eigentliche Ordination der Bischöfe (3 Schreiben). Soweit reicht der erste Teil, der bis jetzt allein in der englischen Uebersetzung vorliegt. 3) Dass niemand über die Politia d. h. das Verhalten der Priester Bedenken haben, sondern nur fragen solle, ob sie orthodox d. h. rechtgläubig seien (4 Schreiben). 4) Dass einer nicht unterschiedslos d. h. ohne Prüfung mit Häretikern Gemeinschaft pflegen, und wie man sich hüten solle, mit ihnen zusammenzusein, wenn sie beten (10 Schreiben, darunter das lange, oben erwähnte). 5) Ueber Kleriker oder Weltliche, die sich von der Häresie abwenden (15 Schreiben, mit sehr vernünftigen Grundsätzen, ja keine Wiedertaufe unter Berufung auf alte Vorgänge, Cyprian). 6) Dass niemand sich um Bannungen oder Ausschliessungen kümmern soll, die von Häretikern ausgehen (2 Schr.). 7) Ueber Mönche und Nonnen (9 Schr.). 8) Ueber solche, die ihr Zeugungsglied abschneiden oder denen es mit Gewalt abgeschnitten wurde, und über solche, die sich selbst getötet haben in der Zeit des Martyriums, und über die Gewohnheit in verschiedenen Kirchen, dass die Triumphe und Lobreden der Heiligen verlesen werden (5 Schreiben, kirchen- und kulturgeschichtlich sehr lehrreich, namentlich das lange Schreiben S. 445—467 an den Scholastikus Johannes von Bostra). 9) Ueber Taufen, welche in der Zeit der Not von Diakonen oder Laien vorgenommen wurden, und über die, welche zweifeln, ob sie getauft sind (3 Schreiben, gleichfalls lehrreich, in einem die salomonische Auskunft Cyrills, der zwei Kinder, bei denen nicht feststand, welches getauft sei, mit einander mit den Worten taufte: Ich taufe den, der nicht getauft ist, im Namen des Vaters u. s. w. Ebenda auch (S. 482) ein ganz ausdrückliches Zitat aus den „Diataxeis d. h. Geboten der Apostel, welche sie Diatheke des Herrn nannten"). 10) Ueber einen Mann, der Frau und Kinder hat und Mönch werden will; ähnlich über Frauen und ihre Verheiratung (8 Schreiben, mit gesunden Grundsätzen). 11) Dass einer nicht Mönch werden soll, der das wahre Bekenntnis fördern und unterstützen kann, wenn er in politischen Tätigkeiten ist (1 Schreiben).

Diese Uebersicht mag genügen, um zu zeigen, dass der Inhalt die Veröffentlichung dieser Schreiben vollauf rechtfertigt. Aber auch sprachlich gewinnen wir mehr, als das „Vocabulary" S. 522—527 zeigt, das für „questions as to the meaning of rare and difficult phrases" dienen soll, aber lange nicht alles enthält, was neu ist. S. 385 z. B. teilt Severus zwei Mönchen mit, dass sie auch in Egypten die von ihnen beobachteten astronomischen Erscheinungen viele Tage lang gesehen hätten: „es heisst aber die Gestalt des Erscheinens eines solchen ungewöhnlichen Sterns bei den heidnischen

(ἔξω) Weisen אוכית קרינתיא רוקיאם, das ist offenbar δοκὶς d. h. crinita. Ueber das erste Wort mag man zum Thesaurus Lagarde's Symmicta 93, 45 vergleichen; das andere kann ich syrisch und griechisch nicht belegen. Für אריא als Elephantiasis giebt die andere Uebersetzung 334, 8 ממחיותא, eine Form, die bisher auch nur aus BB belegt ist, ebenso 305, 1 אנפסים ἀνεψιός nur aus BA. Auch קרמסונא ועורא אוכית מסרוחיתא ist interessant (dies S. 528 erwähnt).

Wie schon in der Anzeige des ersten Teils bemerkt, ist die Ausgabe offenbar mit Sorgfalt gearbeitet, aber unnötig war es, in Fällen wie מטל, כל, Bischof, Orthodoxie u. s. w. durch Anführung der scriptio plena oder defectiva Raum zu verschwenden. Und noch eine Kleinigkeit erlaube ich mir zum Besten künftiger Herausgeber und Leser zur Sprache zu bringen. Mehr als bei uns befolgt man in England den Gebrauch bei jedem Wort, zu dem der Apparat eine Variante enthält, durch einen kleinen Buchstaben oder eine Ziffer im Text auf die Variante des Apparates zu verweisen. Das ist sehr bequem. Wie aber, wenn die Variante über mehrere Worte übergreift, zwischen denen vielleicht wieder eine neue Variante eintritt? In der vorliegenden Ausgabe ist bei längeren Auslassungen bei jedem Wort die Verweisungsziffer wiederholt, z. B. S 318 6mal hinter einander 5, ebenso S. 346 6mal 10. Das ist sehr lästig. Andere wiederholen in solchem Fall die Verweisungsziffer am Anfang und am Ende; dann muss aber, um Verwechslungen zu vermeiden, die Anfangsverweisungsziffer vor das erste Wort, statt wie sonst hinter das Wort gesetzt werden, oder — was noch einfacher und mein Vorschlag ist — den Verweisungsziffern oder -Buchstaben ein kleiner Bindestrich beigefügt werden, also $^{5-}$ . . . . . $^{-5}$, $^{c-}$ . . . . . $^{-c}$. Ebenso empfiehlt es sich, die Verweisungen nicht mit jeder Seite neu beginnen zu lassen, sondern, wenn man Buchstaben braucht, durch das ganze Alphabet fortlaufen zu lassen, bei Ziffern sich nach der sonstigen Texteinteilung zu richten (Kapitel, Briefe u. s w.).

Noch sei bemerkt, dass im Uebersetzungsband, aber nicht im Text die biblischen und sonstigen Zitate nachgewiesen sind. Zu dem Zitat aus Chrysostomus S. 510, 12 ergiebt die Vergleichung des Griechischen die kleine Verbesserung איכא (wo) für איכנא. S. 440 heissen die Syrer „das zweite Volk“ („Sergius, Haupt des zweiten Volks, der Syrer“). Gilt dies nur von dem betreffenden Kloster? oder wie ist die Bezeichnung sonst zu verstehen? Für die apostolischen Kanones liegt S. 463 die Zählung zu Grund, welche den 3. u. 4. Kanon unserer Ausgaben zusammen nimmt; der 22—24ste bei Lagarde ist hier als 21—23 zitiert. Eine Sammlung und Bearbeitung der in diesen Schreiben vorkommenden Eigennamen wäre lehrreich. Dem Herausgeber wünschen wir baldige Vollendung seiner dankenswerten Arbeit.

Maulbronn.

Le Page Renouf. The life work of Sir Peter Le Page Renouf. First Series. Egyptological and philological Essays. Volume II edited by Edouard Naville and W. Harry Rylands. Paris. Ernest Leroux. 1903. 459 S. 8. Besprochen von A. Wiedemann.

Der zweite Band der gesammelten Abhandlungen Renouf's (vgl. O. L. Z. 6 Sp. 69ff.), dem noch mehrere weitere folgen sollen, enthält zunächst eine Fortsetzung seiner sprachlichen Studien, die er teils in besonderen Arbeiten, teils in Besprechungen verschiedener grammatischer und lexikaler Werke niedergelegt hatte. In einigen dieser Aufsätze werden allgemeine Fragen behandelt, wie die, ob das Aegyptische Vokale geschrieben habe, was Renouf bejaht. Die meisten beschäftigen sich mit Spezialuntersuchungen über die Lesung einzelner Silbenzeichen. Mochte eine Umschrift für ein Zeichen noch so oft behauptet worden sein, Renouf suchte sich möglichst Rechenschaft darüber zu geben, worauf sie beruhe und trug mit Bienenfleiss Beispiele zusammen, um entweder die alte Lesung als richtig zu erweisen, oder eine neue an ihre Stelle zu setzen, oder auch darzulegen, dass bislang zu keiner sicheren Lesung zu gelangen sei. Mit grosser Schärfe trat er bei Bearbeitung derartiger Fragen den Forschern entgegen, welche den Versuch machten, an Stelle der alten, seiner Ansicht nach gut verbürgten Umschriften, neue nicht genügend belegte aufzustellen und auf diese Vermutungen hin weitgehende Schlüsse aufbauten. Im Einzelnen ist dabei gelegentlich vielleicht in der Skepsis zu weit gegangen worden, einzelne von Renouf angezweifelte Aufstellungen haben sich in der Folge als richtig herausgestellt. Seine Untersuchungen verlieren aber dadurch ihre Bedeutung nicht; häufig haben gerade seine Einwände zu erneuter Prüfung der Fragen auch von anderer Seite angeregt. Trat bei der Diskussion besseres Material zu Tage, so verzichtete Renouf

ohne weiteres auf seine Zweifel; ihm lag die Auffindung der wissenschaftlichen Wahrheit, nicht die Verteidigung persönlicher Aufstellungen am Herzen.

An diese sprachlichen Untersuchungen schliessen sich eine lange Reihe mythologischer an, darunter eine der besten Arbeiten Renouf's, in der er gleichzeitig mit Maspero die Natur des sog. *ka* als einer Art Doppelgänger des Menschen erwies und damit einen wichtigen Grundgedanken der ägyptischen Unsterblichkeitslehre festlegte. Im grossen und ganzen sah er in den ägyptischen Göttern Personifikationen von Himmel und Erde, von Sonne, Mond und Sternen, von Licht und Finsternis und von allen Naturkräften, die, wie die Nilüberschwemmung regelmässig und unverändert in die Erscheinung traten. Naturerscheinungen, die, wie Wolken, Regen, Wind und Sturm, keinem Gesetze zu gehorchen schienen, sind nach ihm nicht vergöttert worden, wenn sie auch in der Mythologie eine Rolle spielten. Von diesem Standpunkt aus, den er auch seiner Auffassung der indoeuropäischen Religionen zu Grunde legte, besprach er eine längere Reihe ägyptischer Gottheiten. Auch hier ist das Hauptgewicht auf die genaue Durchführung der Einzelarbeit gelegt. Es bleibt daher der Wert der Studien auch für denjenigen unvermindert, der, wie beispielsweise Referent, annimmt, dass von diesem Gesichtspunkte aus nur für einen Teil der ägyptischen religiösen Vorstellungen die Erklärung gefunden werden könne, dass dagegen eine Reihe anderer Erscheinungen, die freilich zum Teil erst nach dem Abschluss der betreffenden Arbeiten in klarer Weise bekannt wurden, eine andere Deutung verlangt. Keiner, der sich eingehender mit dem ägyptischen Götterglauben beschäftigt, darf die Ausführungen Renouf's ausser Acht lassen; jeder wird aus seinen genauen und gewissenhaften Zusammenstellungen der Denkmälerangaben, seinen klaren Erörterungen, seiner scharfen Kritik Wichtiges entnehmen, an seiner Arbeitsart methodologisch lernen können.

Bonn.

Leo Reinisch, Die Somalisprache, III (Südarabische Expedition, Bd. V, Teil 1), Wien, Hölder 1903, 4°, 126 S. Besprochen von W. Max Müller.

In diesem Band bringt der unermüdliche Forscher die Grammatik der merkwürdigen Sprache, von der wir bis in die neueste Zeit (1897) trotz ihrer praktischen Bedeutung nur ganz ungenügende Darstellungen besassen. Für die hamitische Sprachforschung ist damit ein neues wichtiges Glied geliefert; trotz der argen Verschleifungen und Neubildungen, welche das Somali charakterisieren, darf es nicht ausser acht gelassen werden. Selbst grammatisch (vrgl. z. B. den merkwürdigen alten Femininrest § 170) enthält es noch manches recht Altertümliche.

Das Buch repräsentiert in seiner überaus präzisen Fassung eine Riesenarbeit nach der darstellenden wie nach der vergleichenden Seite hin. Ihr einigermassen gerecht zu werden, vermöchte ich kaum nach jahrelanger ausschliesslicher Beschäftigung, und um von dem praktischen Wert nicht zu reden wie der Blinde von der Farbe, müsste man R.'s meisterhafte Darstellung[1]) durch Sprechen erprobt haben. Somit müsste ich mich als nörgelnder Kritiker auf ganz Nebensächliches bei vergleichenden Punkten beschränken. Z. B. dass R. von seiner beneidenswerten Kenntnis und fleissigen Verwendung der lebenden südsemitischen Sprachen wohl zu weit geführt scheint, wenn er (§ 266) die Pluralendung -ān des Aethiopischen mit sehr modernen Weiterentwicklungen der alten semitischen Wurzel halawa zusammenstellt. Vielleicht ist das nur missverständlich ausgedrückt; das -ān halte ich jedenfalls für einen alten Akkusativ. Spuren, dass die Semiten einst die drei Fälle im Plural als ûna, îna, âna, unterschieden, scheinen ja mehrfach gerade auf afrikanischem Boden nachweisbar. Die Ableitung des Kausativs -si von עשׂה geht sicher nicht an, weniger wegen des ʿAin, sondern wegen des Zwischenlautes, d. h. weil sämtliche hamitische Kausativbildungen auf das שׁ des Schaphels zurückführen. Ueber die Herkunft des ägyptischen Hilfsverbs ʾ(?)w sind wir heute wohl noch nicht im stande, zu urteilen (§ 292), aber kopt. ô wird jetzt allgemein als eine Ableitung von yry „thun" aufgefasst und הוה ist vom Aegyptischen als hʾy „fallen" entlehnt worden. — Das ägyptische pry, § 15, heisst doch wohl nur „das (aus dem Mund) Hervorkommende", hat also mit den zitierten semitisch-ägyptischen Wurzeln schwerlich etwas zu thun. Pry „herauskommen" dürfte vielleicht zum semit.

---

[1]) Eine kleine Unklarheit § 224 A. am Ende; die Verdoppelung ist doch nicht etwa „virtuell"? Den Gebrauch des Ausdrucks „schwaches Verb" im Sinn von „Denominativ" (265, 272) sehe ich ungern beibehalten, er muss deswegen zur Verwirrung führen, weil fast jeder Benützer des Buches an den Gebrauch dieser Bezeichnung im semitischen Sinn gewöhnt ist. § 166 ist die zu erwartende Verschiebung der Akzentverhältnisse nicht erwähnt, also wohl als selbstverständlich verausgesetzt.

פרה zu stellen sein. — Das von der ÄZ. leider eingeführte missverständliche ṯ ist hier durchgängig (§ 69 etc.) zu ṭ entstellt, jedenfalls ein Druckfehler, wie einer auch S. 36, ult. in ḫames, vorliegt. — Die Erklärung (§ 304) des Passivsuffixes -am, -an, aus modern-semitischen Formen, die auch wieder auf halawa zurückzugehen scheinen (s. o.), halte ich für nicht möglich. Für das Kuschitische allein wäre das ja recht erwägenswert, aber auf die genau entsprechende libysche Passiv-Reflexivbildung mit m-, mi- (Basset § 40 etc.) kann man es doch kaum anwenden. Zum Schilḥ bemerkt Stumme (§ 114) richtig, dass m ursprünglicher scheint als n, und im Somali ist nach Reinisch, § 76, das sogar sicher. Nun ist nicht zu verkennen, dass dies m(i) mit dem semitischen infaʿala zusammenhängt, wie Reinisch früher korrekt (nur unter Ueberschätzung hebräischer h-Formen) annahm und l. l. noch festzuhalten scheint, dann müssen aber alle anderen Etymologien fallen. Schon die gemeinsame Mutter der kuschitisch-libyschen Gruppe scheint also das semitische n (sekundär) in m geändert zu haben (gegenüber dem Aegyptischen, das n bewahrte); wie die spätere Wiederangleichung an das Niphʿal zu erklären ist, bleibt dahingestellt. — Schade, dass R. nicht ein kleines Resumé der sprachvergleichenden Resultate giebt, um dem Leser, der den hamitischen Studien nicht besonders nahe steht, ein bequemes Urteil über die in der Vorrede in drei Zeilen präzisierte sprachliche Stellung des Somali zu ermöglichen. (Ich bemerke übrigens, dass mir diese Sprache den Eindruck macht, dem Galla ungleich näher zu stehen als dem Saho-Afer.) Vielleicht bringt Reinisch dies einmal an anderer Stelle. Der verstorbene G. Schleicher wollte im Somali viele Analogien und Berührungen mit den Bantu-Sprachen finden. R. scheint diese Ideen durch sein Stillschweigen abthun zu wollen. Eine Aeusserung über diese Fragen, für die meine Bantukenntnisse nicht ausreichen, wäre aber auch, meine ich, nicht wertlos und sollte einmal geliefert werden.

Möge die treffliche Arbeit die gebührende Beachtung finden! Wie viel sie auch für Semitisten Wichtiges bietet, kann ich hier nicht ausführen.

Philadelphia.

Ein missverstandenes Gesetz Hammurabi's.

Von F. E. Peiser.

Unter diesem Titel hat C. F. Lehmann in den von ihm (und E. Kornemann) herausgegebenen Beiträgen zur alten Geschichte IV. Bd. 1. Heft S. 32—41 den § 186 behandelt. Von seinen Ausführungen ist nichts brauchbar. Das einzige, was mir zu denken gab, war sein Satz auf S. 34: „der Jurist unter den angeführten Bearbeitern hat auch die Schwierigkeit offenbar gefühlt und supponiert deshalb schwere Verfehlungen als Vorbedingung des Zurückgehens der Adoption. Aber davon steht im Text des Gesetzes nicht.“ Das ist richtig. Als ich mir darauf den § noch einmal genauer ansah, fand ich, dass kein Grund vorliegt *i-ḫi-a-aṭ* sei es von einer Nebenform[1]) zu *ḫaṭû* sündigen, noch von einem Verbum *ḫâṭu* überwältigen abzuleiten. Dass *ḫâṭu* forschen, prüfen heisst, ist ja bekannt[2]). Bislang hatte ich aber dieses Verb mit solcher, oder ähnlicher Bedeutung an der fraglichen Stelle noch nicht in Erwägung gezogen. Nun ging mir allerdings ein Licht auf. Alle Schwierigkeiten schwinden, wenn man übersetzt:

> Wenn ein Mann einen Unmündigen zur Sohnschaft angenommen hat, sobald der von ihm Angenommene seinen Vater oder seine Mutter wählt, mag dieser Aufgezogene zum Hause seines Vaters zurückkehren.

Es ist also anzunehmen, dass vor *ilkûšu* ein *ša* ausgefallen ist, wie dies Kohler-Peiser, Hammurabi's Gesetz, S. 56 Anm. 8 vorgeschlagen ist. Dass Verschreibungen etc. vorgekommen sind, wird angesichts der Liste bei Harper, the Code of Hammurabi, plate C-CI, wohl niemand leugnen.

§ 186 statuiert also das Recht des Adoptierten, nachdem er erwachsen ist, zu wählen. Nun werden auch die §§ 185—193 klarer. Vor allem dürfte zugegeben werden, dass die §§ 192—193 sich hätten an § 186 anschliessen sollen, indem sie eine Ausnahme zu § 186 bilden. Hier scheint mir folgendes passiert zu sein. An § 185 hatte sich § 187 angeschlossen; da es als Ausnahme aufzufassen ist, so muss entweder *ina mí-i-šu* (resp. *ina šib-i-šu*) eine Bedeutung gehabt haben, welche eine Adoption zu einer un-

[1]) So in meinem im Manuscript vorhandenen Glossar als fraglich notiert.

[2]) Dass *i-ḫi-a-aṭ* wie *i-ri-a-ab* nur von der Zukunft und nicht von der Vergangenheit gebraucht werden kann, also die Form des Präsenz ikašad hat, ist wahrscheinlich.

auflöslichen machte, oder aber es ist ein § ausgefallen, der die Zulässigkeit der Klage unter bestimmten Bedingungen aussprach. Hieran schloss sich dann § 187 mit der Bestimmung, dass die von einem Kynäden oder einer Hierodule adoptierten Söhne überhaupt nicht eingeklagt werden können. Wenn etwas ausgefallen ist, so dürfte die Naht bei Zeile 37 zu suchen sein. Mag dem sein, wie ihm wolle, jedenfalls zerreisst § 186 den Zusammenhang, so dass ursprünglich als zu einander gehörig zu betrachten sein werden § 185, § 187, § 186, § 192, § 193.

§ 185 Die Annahme an Kindesstatt eines Minderjährigen (entweder a) unter Beachtung der durch *ina mi-i-šu* resp. *ina šib-i-šu* ausgesprochenen Klausel oder b) unter Beachtung der ausgefallenen Bedingung) soll (von anderer Seite) nicht angefochten werden.

§ 187 Die Annahme an Kindesstatt seitens eines Kynäden oder einer Hierodule soll (von anderer Seite) nicht angefochten werden.

§ 186 Im Falle der Annahme an Kindesstatt eines Minderjährigen hat dieser das Recht, wenn er erwachsen ist, zwischen den Adoptiv- und den leiblichen Eltern zu wählen.

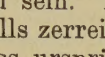
§ 192 Wenn der nach § 187 Adoptierte sich seiner Adoptiveltern durch eine Erklärung entledigen will, soll man ihm die Zunge abschneiden.

§ 193 Wenn der nach § 187 Adoptierte das Recht des § 186 in Anspruch nehmen will, soll man sein Auge ausreissen.

Hieran schliessen sich dann ungezwungen die §§ 188—191 (inkl.). Bedenken könnte höchstens das weitgehende Recht des Adoptierten nach § 186 erwecken. Hier eine Entscheidung zu treffen, reicht aber das sachliche Material vorläufig nicht aus.

הרדופנין

Von L. Venetianer.

Löw, Aram. Pflanzennamen p. 131 stellt diese, bloss bab. Pessachim 39. a. vorkommende Form des Wortes in Frage und behauptet, הרדופני könne nur *ῥοδοδάφνη* sein. Küchler, Beiträge zur Kenntnis der assyr. bab. Medizin p. 85. fühlt sich versucht zu glauben, dass das assyrische ḫald (ṭ) tappanu etwas mit הרדפנין zu tun habe, wodurch freilich die Identifikation mit *ῥοδοδάφνη* und die unwahrscheinliche Entlehnung aus dem Griechischen fallen würde. Entschieden wäre die Frage allerdings durch die genaue Kenntnis der Pflanze, welche mit הרדופני bezeichnet wurde, doch hierüber wird weder im Talmud, noch durch Assaf Hebraeus etwas unzweifelhaft Genaues mitgeteilt. Wenn die Vermutung nicht zu gewagt erscheint, so möchte ich eine Art Volksetymologie im Worte erblicken. Das Ideogramm  = Ḫar. Ḫar (Küchler, l. c. Tafel II Zeile 1) ist für ḫaldappanu gesichert (siehe auch Muss-Arnolt, AEDHW. p. 319. s. v. xaltappanu), konnte nicht das Ideogramm zur Entstehung des Namens הרדופנין = חר דו פנין = „zweimal Ḫar“ beigetragen haben? Die Vermutung wird gerade durch Assaf (eine der Hauptquellen Löw's) gestärkt, in dessen Szefer Refuoth (Cod. München Nr. 231) der Pflanzenname דפנים öfters ohne nähere Erklärung erwähnt wird, z. B. p. 115: שמן דפנים; p. 228: .... לכל שחין; לקוח עלי עץ דפנים; nur p. 124 sagt Assaf: לקדחת . . . תערב קציעות שורש דפנים הנקרא בלשון רומיים לאורו, welche Stelle eben dafür zeugt, dass דפנים eine Nebenform des דפני ist, worüber Assaf p. 107 die Erklärung giebt: פרי עץ שמו בלשון יון דפני ובלשון ארם ערא ובלשון פרס דהמוסת. Da aber לאורו und ערא identisch sind (Löw p. 299) und somit die Identität zwischen דפנים und דפני nicht bezweifelt werden kann, so scheint Assaf in דפנים (welches Wort bei Löw überhaupt nicht verzeichnet wird) ein einheimisches Wort erblickt zu haben, welches höchstwahrscheinlich zur Zeit der Entlehnung des griechischen *δάφνη* durch den Anklang an das vom assyrischen Ideogramm gebildete הרדופנין die Form דפנים erhalten hat.

Mitteilungen.

The Egypt Exploration Fund at Ehnasya.

Aus der Times vom 10. 5. 1904 entnehmen wir folgende Mitteilung W. M. Flinders Petrie's.

„Herakliopolis, jetzt Ehnasya (oder Ahnas), ungefähr 60 engl. Meilen südlich von Cairo, war einer der wenigen Plätze, wo noch die Möglichkeit zu sein schien, eine Lücke in der Geschichte Aegyptens ausfüllen zu können. Dort war das Heim der IX. und X. Dynastie, von der fast nichts bekannt ist. Und wenn irgend wo, hätten dort einige Denkmäler dieser Zeit gefunden werden müssen. Vor etwa 10 Jahren

hatte Dr. Naville die obere Lage des Fundaments eines der Tempelsäle aufgedeckt, auch 6 grosse Granitsäulen, die davor lagen, entfernt. Doch waren weder Pläne noch Messungen ausgeführt, kein Teil des Gebäudes bis zum Grund untersucht worden, und der Tempel war im wesentlichen zugedeckt geblieben. Da nun das Archäologische Komité in Cairo unter keinen Bedingungen den Fund in Sakkara arbeiten lassen wollte, sahen wir uns veranlasst, diesen Winter in Ehnasya zu arbeiten.

Die Aufdeckung des Tempels zeigte, dass das Gebäude im ganzen über 215 (engl.) Fuss lang, 110 breit war, also sich ungefähr zwischen den Maassen des Tempels von Qurneh und von Medinet Habu in Theben hielt. Die Länge des Vorderhofes wurde 90 Fuss weit verfolgt, er hatte Säulen an den Seiten, und vor jeder Säule stand ein etwa 24 Fuss hoher Koloss Rameses II., so dass eine Strasse von sieben Paaren dieser grossen Statuen gebildet war. An der Rückseite dieses Hofes hatten die 6 Säulen gestanden, die jüngst, wie gesagt, entfernt worden waren. Von dort führte der Weg in einen grossen Saal, 60 (engl.) Fuss breit, 50 lang, dessen Dach durch 24 mächtige Säulen gestützt war. Dahinter war das Heiligtum nebst den umgebenden Zimmern, auf einem Raum von 40 zu 60 (engl.) Fuss. Es war dies der allgemeine Zuschnitt der Tempel in der Zeit der Ramessiden.

Die Geschichte des Tenpels musste an der Hand der mannigfaltigen Anzeichen untersucht werden, welche die Verschiedenheit des Niveaus und die Wiederbenutzung der Materialien ergaben. Wir entnahmen daraus, dass nach Rameses II. zweimal, wahrscheinlich in der XXIII. und XXVI. Dynastie, ein Neubau vorgenommen wurde, dass ferner vor seiner Zeit zweimal gebaut worden war, einmal wahrscheinlich in der XVIII., einmal sicher in der XII. Dynastie. Aus früherer Zeit war keine Spur eines Tempels vorhanden. Und da unmittelbar unter den Fundamenten der XII. Dynastie unregelmässige Ziegelwälle und verstreute Gräber lagen, die nach den mit ihnen gefundenen Gegenständen der XI. und XII. Dynastie zuzuschreiben sind, so scheint es, dass der anzunehmende frühere Tempel, der ein wichtiges religiöses Zentrum gewesen sein dürfte, an anderer Stelle sich befunden hat.

Es wurden nicht viele Gegenstände gefunden, aber zwei allein deckten mehr als genug die Kosten der Arbeit. Eine ausgezeichnete, feinste anatomische Ausführung zeigende Statuette der Ortsgottheit Hershefi trägt auf der Basis die Dedication des Pet-dudubast, eines Königs der XXIII. Dynastie, von dem noch kein einziger Gegenstand bekannt war, und ergibt als seinen Thronnamen Nefer-ka-ra. Diese ist in England und wird in der üblichen Juliausstellung in University College (London) ausgestellt werden. Sie wurde gegen sehr wertvolles Geschmeide aus den Funden eines früheren Jahres, das dem Museum in Cairo überlassen wurde, ausgetauscht. Ausser ihr wurde eine grosse Figurengruppe aus rotem Granit gefunden, über 11 (engl.) Fuss hoch und 8 breit, mit einer Darstellung Rameses II. zwischen den Göttern Hershefi und Ptah.

Auch in anderer Richtung wurden solide Resultate erzielt. Mehrere verbrannte Häuser der römischen Zeit wurden ausgeräumt, die nach den in ihnen gefundenen Münzen genau datiert werden können. Sie gehören verschiedenen Perioden vom 3.—7. Jahrhundert an. Dadurch gewinnen die in ihnen gefundenen Dutzende von Terracottafiguren und Lampen historischen Wert. Ausserdem wurden hier und in dem benachbarten Fayûm Hunderte von Figuren und Lampen zusammengebracht. Mit all diesen machte ich eine vollständige Studie der Varianten Römisch-Aegyptischer Lampen und photographierte zur Veröffentlichung die Serien jeglicher Type, über 1000 Varianten im ganzen.

Bei Schluss der Saison stellte Mr. Curelly einige Versuche auf der grossen Stätte von Buto im Delta an. Als ich aber den Boden prüfte, zeigte sich deutlich, dass die ganze Gegend so wie Alexandria gesunken war, so dass nichts Vorgriechisches über dem Wasserniveau war. In römischer Zeit war die Stätte gründlich als Steinbruch benutzt worden; und wir fanden Stücke von Porphyrvasen früher Könige verstreut auf der Oberfläche der römischen Stadt, so verratend, was zerstört worden war.

Es wird von Jahr zu Jahr schwerer, historisch Neues zu entdecken, teils weil wir bereits so viel Lücken ausgefüllt haben, teils, weil nur noch wenig Stätten von historischer Wichtigkeit übrig sind. Dies lässt sich überall beobachten. Keine der Ausgrabungen der verschiedenen Gesellschaften und Nationen hat im letzten Winter, oder seit noch längerer Zeit, etwas wirklich Erhebliches zum historischen Wissen beigetragen, ausser die des Fund in Abydos. Die zwei oder drei Plätze, wo noch neues Licht erwartet werden könnte, sind anderen Nationen reserviert; und es ist schwer abzusehen, wo sich eine begründete Aussicht auf weitere historische Entdeckungen eröffnet."

Wir entnehmen aus dem Vorstehenden, dass Flinders Petrie nicht sehr entzückt ist von den Ergebnissen der letzten Campagne und wenig Hoffnungen für die kommenden hat. Seine Schlussbemerkung wird hoffentlich nicht der Beginn eines Feldzugs gegen die wissenschaftlichen Rechte anderer Nationen sein, den die politische Constellation ja als möglich erscheinen lässt. Da aber die Möglichkeit solchen Vorgehens immerhin denkbar erscheinen dürfte, halten wir uns sowohl im Interesse der deutschen, wie der neugebildeten französischen archäologischen Gesellschaft verpflichtet, ein videant consules auszusprechen.

Aus Palästina.

Bei den Ausgrabungen in Tel Mutesellim ist ein Siegel gefunden worden, das einen Löwen mit offenem Rachen zeigt und die Inschrift trägt:

לישמע
עבד ירבעם

d. i. „Gehörig Šema', dem Diener Jerobeams."

Die Schrift ist alt, das ד und ר scharf unterschieden. Als Eigenname ist Šema' auch biblisch bezeugt (1. Ch. 2, 43, 44; 5, 8; 8, 13. Neh. 8, 4). Das Siegel gehört also wohl einem Beamten Jerobeams II (785—742) und tritt zeitlich hinter die Mesainschrift (842) und neben die Inschriften von Sendschirli.

Im Anschluss an vorstehende Notiz möge noch eine dem Schwäbischen Merkur vom 3. 6. 04 entnommene folgen:

„ . . . Von einigen Ergebnissen der Ausgrabungen auf dem „Tell el mutesellim", die seit einem Jahre Ingenieur Dr. Schumacher im Auftrag des „Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas" leitet, werden

die Leser des Schwäb. Merk. wohl um so lieber Kenntnis nehmen, als Schumacher der deutschen (fast ganz schwäbischen) Kolonie Haifa angehört (wo einige hundert Landsleute von uns wohnen) und vor über 20 Jahren in Stuttgart studiert hat. Der heutige Tell el mutesellim ist wahrscheinlich das Megiddo der Bibel. Einer der interessantesten und wertvollsten Kleinfunde (Ende März d. J.) ist ein prächtig geschnittener Jaspissiegelstock (dem Schreiber d. Z. liegt eine Photographie vor), auf dem um einen schön gezeichneten schreitenden Löwen in althebräischer Schrift steht: „des Schima, Dieners des Jerobeam“ (nach Prof. Dr. Kautzsch-Halle, der vor kurzem auf der Ausgrabungsstätte anwesend war). Man wird nach dem Vergleich mit den babylonischen Tierfiguren kaum in der Annahme fehlgehen, dass dieses Siegel eine babylonische Arbeit ist. Ein eigener Beamter überbrachte es unlängst dem Sultan nach Konstantinopel, in dessen Museum alle Funde abgeliefert werden müssen. Ferner fand Dr. Sch. eine vorhistorische Burg und dabei ein aus einander überkragenden und roh zusammengefügten Felsstücken erbautes unterirdisches Gelass, vielleicht die Schatzkammer der alten Burg von Megiddo. Gräber mit Skeletten und Waffen sind zahlreich aufgedeckt worden, babylonische Gemmen und eine grössere Anzahl von Scarabäen sind gefunden worden, ebenso sind zahlreiche israelitische Malsteine (Mazzeba) und Opfersteine (Altäre) und israelitische Pflüge ausgegraben worden. Im Osten des Tell fanden sich Reste einer sehr starken (etwa 9 m) Umfassungsmauer aus an der Luft getrockneten Lehmziegeln nach Art der babylonischen Bauten. Die Ausgrabungen schliessen mit dem Monat Mai wegen der Getreideernte und des damit entstandenen Arbeitermangels für dieses Jahr vorläufig ab. Mit grossem Interesse wird man nach den vorstehenden Andeutungen dem in der „Zeitschrift des deutschen Palästinavereins“ in kurzer Zeit erscheinenden Bericht von Dr. Schumacher (der demnächst für einige Zeit in Deutschland eintreffen wird) entgegensehen dürfen.“

Zeitschriftenschau.

Allgem. Literaturblatt 1904.

17. D. Cassel, Hebr.-Deutsches Wörterbuch, 7. Aufl., bespr. v. N. Schlögl. — E. Weicker, Der Seelenvogel in der alten Litt. u. Kunst, bespr. v. W. Lermann.

The Amer. Antiq. and Orient. Journ. 1904.

2. J. Offord, Discoveries in Egypt. — W. E. Curtis, Ancient cities of Egypt. — W. St. Chad. Boscawen. The first of Empire: Babylon of the Bible, bespr. v. J. Offord.

L'Anthropologie 1904.

Jan.-Fevr. Cl. Gaillard, L'Okapi et Set-Typhon. (S. A. aus Société d'Anthropologie de Lyon t. XXII 1903), bespr. v. M. B.

O Archeologo Português 1903.

VIII. 5,6. C. F. Seybold, Mouchique et Arrifana d'Algarve chez les auteurs arabes. — David Lopes, Aljezur e Arrifana.

Comptes Rendus 1903.

Nov.—Dez. Clermont Ganneau, Inscription de Palestine. — Oppert, L'étendue de Babylon. — Leon Heuzey, Une statue complète de Goudéa.

Deutsche Literaturzeit. 1904.

17. H. Achelis u. J. Flemming, Die syrische Didaskalia, bespr. v. P. Drews. — F. Küchler, Beitr. zur Kenntniss der Assyr.-Babyl. Medizin, bespr. v. J. Pagel.

18. J. Fischer, Die chronolog. Fragen in den Büchern Esra-Nehemia, bespr. v. J. Nikel. — M. Reischle, Theologie u. Religionsgeschichte, bespr. v. H. Gunkel. — L. Reinisch, Der Dschäbärti-dialekt der Somalisprache, bespr. v. C. Meinhof. — J. Gantin, Hamdollâh Mostoufi Qazvini, Târîkhè Gozîdè. T. I., bespr. v. C. F. Seybold. — G. Oppert, Tharshisch u. Ophir, bespr. M. Oberhummer.

19. G. A. Gerhard u. O. Gradenwitz, Ein neuer juristischer Papyrus der Heidelb. Universitätsbibl. R. i. p. — F. Ziller, Die biblischen Wunder in ihrer Beziehung zu den biblischen Welt- und Gottesvorstellungen, bespr. v. A. Bertholet.

20. H. Ethé, Catalogue of Persian Ms. in the Library of India Office, bespr. von C. F. Seybold.

21. M. Fried, Maimonides Komm. zum Tractat Tamid, bespr. v. S. Bamberger. — H. Gressmann, Musik u. Musikinstrumente im A. T., bespr. v. A. Büchler.

Le Globe 1904.

Mars. A. Sargenton-Galichon, Sinai, Ma'an, Pétra. Avec une lettrepréface du de Vogué, bespr. v. L. Gautier.

Globus 1904.

18. E. Reitmeyer, Beschreiburg Aegyptens im M.-H., bespr. v. Goldziher.

Gött. Gel. Anzeigen 1904.

April. R. Dussaud, Notes de Mythologie Syrienne, bespr. v. R. Gressmann.

Internat. Archiv f. Ethnographie 1903.

IV u. V. M. J. de Goeje, Memoires sur les migrations des Tsiganes à travers l'Asie, bespr. v. D. Mc. R.

Journal Asiatique 1903.

Jan.-Févr. M. van Berghem, Note d'Archéologie arabe 3e article; Etudes sur les cuivres damasquinés et les verres émaillés. . . — M. A. Cabaton, Une traduction interlinéaire malaise de la 'Aqîdah d'Al-Senusi. — G. Salmon, L'Introduction topographique à l'histoire de Bagdâdh d'Aboû Bakr Ahmad Ibn Thâbit al-Katîb al-Bagdadhi, bespr. v. M. J. de Goeje. — G. van Vloten, Tria opuscula. Abu Othman Amr ibn Bahr al Djahiz Basrensi, bespr. v. Cl. Huart. — Carra de Vaux, Gazali (Collect. des Grands philosophs), bespr. v. dems.

Journal des Savants 1904.

Avril. Ch. Diehl, Les origines asiatiques de l'art byzantin, Besprechung v. J. Strzygowski, Klein-Asien ein Neuland der Kunstgeschichte. — M. J. De Goeje. Ibn Qotaiba, Liber poesis et poetarum, bespr. v. H. Derenbourg.

The Journal of Theolog. Studies. 1904.

Apr. H. W. Codrington, The Syrian Liturgies of the presanctified II (I in: 1902, Oct.). — W. O. E. Oesterley, The old Latin Texts of the Minor Prophets III. — J. T. Marshall, Remarkable Readings in the Palestinian Syriac Lectionary. — W. E. Barness, Jachin and Boaz. — M. A. Kugener, Vie de Sévère par Zacharie le Scholastique, texte syriac publié, traduit, bespr. v. E. W. Brooks.

Literarisches Centralblatt 1904.

18. C. H. Becker, Beiträge zur Geschichte Aegyptens, bespr. v. C. Vollers. — F. Schulthess, Lexikon Syropalaestinum, bespr. v. ?

19. C. Moeller, Die Medizin im Herodot, bespr. v. ? ?

20. T. J. Bezemer, Volksdichtung aus Indonesien. Sagen, Tierfabeln u. Märchen übers. mit Vorwort v. H. Kern, bespr. v. N. b.

21. W. Bacher, Aus dem Wörterbuch Tanchum Jeruschalmis, bespr. v. S. K.

22. R. Koldewey, Die Pflastersteine von Aiburschabu in Babylon, bespr. v. C. B. — E. Assmann, Das Floss der Odyssee, sein Bau u. sein phoinikischer Ursprung, bespr. v. E. Drerup.

Literar. Rundschau f. d. k. Deutschl. 1904.

5. Graffin Affagart, Rélation de Terre Sainte (1533—34.) publéei par J. Chauvin, bespr. S. Euringer. — J. Kley, Die Pentateuchfrage, bespr. v. G. Allmang. — B. Manassewitsch, Die Kunst, die arab. Sprache schnell u. leicht zu lernen, bespr. v. J. Kley.

Numismatic Chronicle 1904.

I. Dr. Imhoof-Blumer, Some coins attributed to Babylon, bespr. v. Henry H. Howorth (mit Abb.).

The Princeton Theolog. Review 1904.

Apr. R. D. Wilson, Royal Titles in Antiquity: An essay in Criticisim. — J .Oaksmith, The Religion of Plutarch: A. Pagan Creed of Apostolic Times, bespr. v. B. B. Warfield. — J. W. Beardslee, Qutlines of an Introd. to the Old Test. (u.) Th. Whitelaw, Old Testament Critics (u.) J. Cullen, The book of the Covenant in Moab, bespr. v. J. O. Boyd. — W. K. Prentice, Fragments of an early Christian Liturgy in Syrian, bespr. v. R. D. Wilson.

Revue de l'histoire des Religions 1903.

Sept.-Okt. A. Lods, De quelques publications allemandes sur les rapports religieux de Babylon et du peuple d'Israel (Winckler, Budde, Gunkel, Alfred u. Joh. Jeremias). — G. Velten, Sitten und Gebräuche der Suaheli, bespr. v. A. van Gennep. — W. Bousset, Die Religion des Judentums im neutestam. Zeitalter, bespr. v. J. Reville. — W. Baldensperger, Das Selbstbewusstsein Jesu. I. Die messianisch apokalypt. Hoffnungen des Judentums, 3. Aufl., bespr. v. C. Piepenberg. — Duncan B. Macdonald, Development of Muslim Theology, bespr. v. J. Goldziher. — J. Grill, Die persische Mysterienreligion im römischen Reich u. das Christentum, bespr. v. J. Réville. — E. Preuschen, Mönchtum u. Serapiskult, bespr. v. dems.

Revue Numismatique 1904.

I. Th. Reinach, Jewish coins, transl. by Mary Hill, bespr. v. E. Babelon.

Revue de l'Orient Chrétien 1904.

No. 1. A. Mallon, Les Théotokies ou Office de la sainte Vierge dans le rite copte. — H. Lammens, Un poète royal à la cour des Omiades de Damas (fin). — J. Guidi, Textes orientaux inédits du martyre de Judas Cyriaque, évêque de Jérusalem. I. Texte syriaque. — L. Jalabert, Les colonies d'Orientaux en Occident, du Ve au VIIIe siècle. — Fr. Tournebize, Histoire politique et religieuse de l'Arménie (suite). — Besprechung u. a. von 1) J. Pizzi, L'Islamismo; ders., Letteratura araba; G. Schiaparelli, L'Astronomia nell' Antico Testamento, bespr. v. L. C. 2) J. Rosenberg, Lehrbuch der Neusyrischen Schrift- und Umgangssprache; Pierre Hobeica, Guide pratique de la conversation dans la langue syriaque.

Schweizerische Theolog. Zeitschr. 1904.

1. K. Furrer, Die Weltanschauung der alten Babylonier.

Skrifter utgivna af K. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Uppsala.

VIII 6. R. Sundström und Enno Littmann, en sång på Tigrēspråket.

Stimmen aus Maria-Laach 1904.

4. F. X. Kugler, Die Sternenfahrt des Gilgameš, kosmologische Würdigung des babylon Nationalepos.

Theol. Litteraturbericht 1904.

5. W. Engelkemper, Die religions-philosophischen Lehren Sadja Gaons, bespr. v. Gloatz-Dabrun.

Theolog. Literaturblatt 1904.

14. D. S. A. Fries, Die Gesetzesschrift des Königs Josia, bespr. v. W. Riedel. — Margaret D. Gibson, The Didascalia apostolorum in Syriac, bespr. v. R. Seeberg. — The Jewish Encyclopedia IV., bespr. v. Nestle.

15. The Jewish Encyclopedia, bespr. v. Nestle. (Forts.)

21. P. Volz, Jüdische Eschatologie von Daniel bis Akiba, bespr. v. Riedel.

22. H Guthe, Geschichte des Volkes Israel, bespr. v. Volck.

Theolog. Literaturzeit. 1904.

9. Zur Babel-Bibel-Literatur III., bespr. v. P. Volz. — S. Sycz, Ursprung u. Wiedergabe der biblischen Eigennamen im Koran (u.) R. Glück, Die Scholien des Gregorius Abul-farağ zu Genes. 21—50, Ex. 14—15 (u.) Leo, Deut. u. Josua auf jüd. Quellen untersucht, bespr. v. E. Nestle. — D. L. E. Tony André, Les Apocryphes de l'Ancien Test., bespr. v. E. Schürer. — J. Wellhausen, Das Evangelium Marci, bespr. v. A. Julicher.

11. C. Steuernagel, Hebr. Gramm,, bespr. v. G. Beer.

Theolog. Revue 1904.

J. Kley, Die Pentateuchfrage, ihre Gesch. u. ihre Systeme, bespr. v. N. Peters.

ZDM. 1903.

4. Spiegel, Ueber den Zoroastrismus. Rieger, (syr.) a bîla „der Mönch". Nestle, Zu den hebräischen Vervielfältigungszahlen. Holzhey, Herkunft und Bedeutung der Endvokale u. i, a beim assyrischen Nomen und Verbum. Barth, das aramäische *ēth* des 1 Sing. Perf. Praetorius, Ueber einige Arten hebräischer Eigennamen. Suter und Fischer, Zur „Berichtigung einer Etymologie von K. Vollers", (arab. ṣifr ist nicht *ψηφοφορια* sondern Uebersetzung von sanscr. sûnya „leer" — wie von jeher angenommen). Praetorius, זבולון (= zebûd † Caritativbildung -ôn, wobei aus d ein l wurde). Brockelmann, Gegen Barth. Barth, Zu Brockelmanns Erwiderung. Anzeigen: Lipperts al-Qifti von C. Seybold; Derenbourg, Manuscrits Arabes von Goldziher; Lagrange, Etudes bibliques von Baudissin.

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Schönstr. 18 a I.
Verlag u. Expedition Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.